

Bezugspreis:
Wöchentlich 70 Pfennig, monatlich 2.- Reichsmark voraus zahlbar.

Der 'Vorwärts' mit der Sonntagsbeilage 'Volk und Welt' mit 'Siedlung und Kleingarten' sowie der Beilage 'Unterhaltung und Wissen' und Frauenbeilage 'Frauenstimme' erscheint wöchentlich zweimal, Sonntags und Montags einmal.

Telegramm-Adresse: 'Sozialdemokrat Berlin'

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: Berlin SW. 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Dönhoff 292-297.

Dienstag, den 10. November 1925

Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin SW. 68, Lindenstr. 3
Vertriebsbüro: Berlin 37 334 - Bankkonto: Bank für Arbeiter, Angestellte und Beamte, Wallstr. 65; Disconto-Gesellschaft, Postfach 110, Berlin 1.

Anzeigenpreise:
Die einseitige Hauptzeile 40 Pfennig, Nebenzeile 5.- Reichsmark, 'Kleine Anzeigen' das fertige Wort 25 Pfennig.

Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 4 1/2 Uhr nachmittags im Hauptgeschäft, Berlin SW. 68, Lindenstraße 3, eintreffen. Bezahlung von 3 1/2 Uhr früh bis 5 Uhr nachm.

Der Weg des bayerischen Putschismus. Wird der Oberreichsanwalt einschreiten? - Bayerische Vertuschungsversuche.

Die bayerischen Putschisten fühlen, daß ihre Zeit vorüber ist. Die Republik ist stärker, als sie geglaubt haben. Der Boden schwindet unter ihren Füßen. Sie haben versucht, den Geist der Republik in einer Schlammmoge von Verleumdung, von Beschimpfung, von Fanatismus zu ertränken. Sie haben die Tatsachen der Geschichte vergewaltigt, sie haben eine Propaganda der Pseudorevanche betrieben, um mit dieser Propaganda Leidenschaften gegen die Republik zu erwecken. Aber die Republik lebt, und die Schlammslut der Verleumdung ebbt zurück. Was bleibt übrig von der Dolchstoßlüge, von der Agitationsphrase gegen die 'Novemberverbrecher'? Der Dolchstoßprozeß in München hat der Dolchstoßlüge einen Stoß versetzt, von dem sie sich nicht wieder erholen wird. Auf dieser Geschichtslüge aber, auf der Heze gegen die deutsche Sozialdemokratie und ihre Führer, ist die Propaganda der bayerischen Putschisten aufgebaut. Die Grundlage ihrer Propaganda wankt. Dazu kommt ein anderes: trotz aller Heze, trotz aller Königsparaden, trotz des theoretischen Bekenntnisses des Chefs der bayerischen Regierung zum Monarchismus wendet sich die bayerische Bevölkerung immer mehr der Republik zu. Es ist ein Geständnis, daß die Herren aus der Umgebung des bayerischen Kronpräsidenten Rupprecht von Wittelsbach in ihrer Besprechung mit dem Ministerpräsidenten Heß abgelegt haben: 'die Verhältnisse in Bayern haben sich geklärt und beruhigt, das Volk läuft Gefahr, sich mit der Republik abzufinden'. Sie wollen die innere Konsolidierung der Verhältnisse nicht, die Bayern so dringend braucht wie ein anderes deutsches Land, sie leben mit Ingrimm, daß die monarchische Bewegung in Bayern ein künstliches, im Volke nicht verwurzelt Produkt ist, daß auch die Zurschaufstellung des Kronpräsidenten nicht vermag, die Festigung der Republik in Bayern zu erschüttern. Weil der Boden unter ihren Füßen wankt, weil sie selbst an der Zukunft und der Siegestraft des monarchischen Gedankens verzweifeln, denken sie an den Staatsstreich. Sie wollten vorsichtiger sein, als die um Hitler und Ludendorff - sie haben deshalb bei der Regierung angefragt, ob ihr Staatsstreich opportun sei und Aussicht auf Erfolg habe. Sie haben, wie Hitler und Ludendorff, darauf gerechnet, daß die Behörden mit ihnen sein würden - und sie konnten mit einem Schein von Recht diese Vermutungen haben, da die Behörden sich zweideutig genug verhalten hatten. Sie haben eine neue, verschlechterte Auflage des Ludendorff-Putschs geliefert. Die Erinnerung an den November 1923 steigt herauf. Es war nicht das Kraftgefühl einer aufsteigenden Volksbewegung, das die Ludendorff und Hitler zum Putsch trieb. Es war die Sorge, daß ihre Zeit schon vorüber sei, daß sie loschlagen müßten, ehe es endgültig zu spät sei. So unternahmen sie ihren Theaterputsch, jene erbärmliche Komödie im Bürgerbräukeller in München, die sie dem Hohngeächel der ganzen Welt preisgab. Aber Hitler und Ludendorff - so sehr sie auf die Teilnahme von Behörden rechneten - schufen doch wenigstens Tatsachen des Staatsstreichs. Sie demaskierten sich, sie sahen ein, daß sie wenigstens Herrn von Rahr 'vergewaltigen' müßten. Sie hatten geglaubt, am Tage der Revolution die Gegenrevolution zum Siege zu führen - aber sie demonstrierten nur die ausgeblasene Hohlheit der von ihnen geführten putschistischen Bewegung. Zugleich die innere Unehrlichkeit, die Zweideutigkeit jener Staatsbehörden, die sich von ihnen im Nebenzimmer des Bürgerbräukellers vergewaltigen ließen. Zwei Jahre nach ihrer Niederlage haben die bayerischen Putschisten aus dem Lager der 'Königstreuen', die um Rupprecht von Wittelsbach, an einen neuen Putsch gedacht. Ihr Versuch endet wie der Versuch der Hitler und Ludendorff. Zu feige, sich offen zu demaskieren, dachten sie die Methode des unausgesprochenen, erbärmlichen Staatsstreichs weiter zu spielen. Diese Putschisten haben keinen Rahr und keine Behörde vergewaltigt. Sie sind zum Ministerpräsidenten gelaufen und haben einmal angefragt, was er zu einem Staatsstreich sagen würde. Was sagen Sie, Herr Ministerpräsident, wenn wir Rupprecht ein wenig zum König machen? Was sagen Sie, wenn wir ein wenig die bayerische und die Reichsverfassung brechen, wenn wir ein wenig die Reichseinheit zerstören? Von der Vergewaltigung im Bürgerbräukeller im November 1923 zu der Anfrage bei der Regierung, ob sie den Staatsstreich dulden werde im November 1925 - das ist der Weg des bayerischen Putschismus zur Verzweiflung, von Lächerlichkeit zu Väterlichkeit. Diese Väterlichkeit fällt zurück auf den bayerischen Kronpräsidenten, auf Rupprecht von Wittelsbach. Aus der Propaganda der Verleumdung und des ohnmächtigen Hasses gegen die Republik, aus der Schlammslut der Lüge, aus dem Chaos von Väterlichkeiten

sollte der königliche Purpur emporsteigen? Nein, die bayerischen Putschisten sind schlechte Monarchisten! An ihnen vollzieht sich verdientes Geschick: sie erschlagen mit ihrer Bewegung zugleich den Nimbus des Königtums, dem sie durch den Staatsstreich zur Macht verhelfen wollten! Aber der Zusammenbruch des bayerischen Putschismus in Väterlichkeit darf die Republikaner in Deutschland nicht in sorglose Ruhe wiegen. Ihre Aufgabe ist es, die Republik zu schützen. Sie müssen bereit sein, gegen einen Ausbruch der Verzweiflung der Staatsstreichler und Monarchisten ihre ganze Entschlossenheit und ihren festen Willen zur Republik einzusetzen. Es muß endlich einmal Schluß gemacht werden mit jenem Treiben, das im Reich in den monarchistischen Paraden zum Ausdruck kommt, und in Bayern in dem Unwesen der Bünde der 'Heimat- und Königstreuen', der 'Bayerntreue' und wie sie alle heißen. Es genügt nicht, daß der bayerische Ministerpräsident versichert, er sei heute verpflichtet, Staatsordnung und Verfassung zu schützen. Es heißt, die bayerische Regierung wolle ein Dementi veröffentlichen. Was soll das für ein Dementi sein? Will die bayerische Regierung, monarchisch von Gesinnung, sich deckend und schützend vor die Putschisten um Rupprecht von Wittelsbach stellen? Will sie verschweigen, verlusten, damit das Treiben weiter gehen kann, und die Putschisten sich nur auf einen späteren Termin verdrängen? Will sie, monarchisch von Gesinnung, Rupprecht von Wittelsbach, den Kronpräsidenten, vor verdienter Väterlichkeit bewahren? Steht ihr der Nimbus des Königtums höher als das Recht des Staates, als die Verfassung der Republik, als die Einheit des Reiches, die das Treiben des Kronpräsidenten und seiner Clique zu zerstören droht? Es ist die Pflicht der bayerischen Regierung, die hochverräterischen Organisationen, deren Chefs beim Ministerpräsidenten vorgelassen haben, aufzulösen. Ueber ihren Charakter ist kein Zweifel mehr. Es wäre ihre Pflicht gewesen, die Chefs dieser Organisationen verhaften zu lassen. Es muß Klarheit geschaffen werden. Eine vorbereitende Handlung zum Hochverrat ist geschehen. Es ist die Pflicht der obersten Justizbehörde des Reiches, ein Verfahren einzuleiten gegen Rupprecht von Wittelsbach und seine Helfer. Der Kronpräsident steht nicht außerhalb der Justiz! Die Strenge des Rechts, die gegen jeden Hochverräter der äußersten Linken angewandt worden ist, muß die monarchistischen Hochverräter in gleicher Weise treffen. Sollen sie ungehört durch die zum Schutz der Verfassung und des Reiches berufenen Behörden ihr hochverräterisches Treiben fortsetzen dürfen? Die Öffentlichkeit braucht jetzt nicht verhüllende Dementis und beruhigende Erklärungen. Sie muß Klarheit haben! Wenn es den bayerischen Monarchisten um Rupprecht von Wittelsbach nach einem Staatsstreich gelüftet, so müssen sie wissen, daß sie die ganze Kraft der Republikaner gegen sich haben werden. Republikaner, seid wachsam! Es soll vertuscht werden! München, 9. November. (Eigener Drahtbericht.) Gegen die von eingeweihter Seite mitgeteilte Tatsache eines drohenden monarchistischen Putschs in Bayern wurde mit zwei Arten von Dementis vorgegangen. Zunächst wurde glatt abgeleugnet, daß überhaupt irgendwo in Bayern ein Gefahrenherd vorhanden sei. Gleichzeitig wurde aber durch das Organ des Ministerpräsidenten eine offiziöse Meldung verbreitet, die die Existenz der aktivistischen weiß-blauen Königsmache zugab und die indirekt als eine Mahnung an diese zum geduldeten Abwarten aufgefaßt werden mußte. Unbestrittene Tatsache ist, daß diese Aktivistin im Bunde der 'Bayerntreuen' zentralisiert sind, einer Organisation, die alle großen und kleinen sogenannten Führerpersönlichkeiten aus einer Reihe vaterländischer Verbände umfaßt. Ihnen gehört auch der Kabinettschef des Kronpräsidenten Rupprecht, Graf von Soden, an. Sein Besuch bei dem bayerischen Ministerpräsidenten zusammen mit dem ehemaligen Reichswehrgeneral von Moehl kann nicht abgetrügnet werden. Man sieht deshalb mit Spannung einer bereits angekündigten Erklärung des ehemaligen Kronprinzen entgegen, in der offenbar die monarchistischen Staatsstreichpläne vertuscht werden sollen. In interessierten Kreisen wird dieser Besuch, der vor etwa 14 Tagen beim Ministerpräsidenten stattgefunden hat, lediglich als eine lokale Ankündigung der Gründung des Führerbundes der Bayerntreuen hingestellt. Weiter wird erklärt, daß dieser Bund nur zur Pflege besonderer bayerischer Traditionen diene, 1. der Pflege des föderalistischen Staatsprinzips im Bismarckschen Geiste und 2. der Pflege des mon-

archistischen Gedankens mit Wittelsbach als dem legitimen Herrscherhaus. In dieser Interpretation ist selbstverständlich die tatsächliche Illegalität dieser Organisation nicht aus der Welt geschafft, nachdem sich ihre Gründung vollständig im dunkeln vollzogen und die Drahtzieher es bisher nicht gewagt haben, ihre Namen der Öffentlichkeit preiszugeben. Nachdem jetzt die Schleier über ihre Unterredung mit dem bayerischen Ministerpräsidenten Dr. Heß gelüftet sind, verlangt die Öffentlichkeit mit aller Entschiedenheit, daß ihr die Führer der Putschorganisation sofort bekanntgegeben werden.

Chamberlains Guildhallrede.

Locarno, 'der Becher der Hoffnung'. London, 9. November. (WTB.) Vormeldung. In seiner Rede auf dem Guildhallbankett sagte Chamberlain, wenn die Ergebnisse von Locarno mit so allgemeiner Zustimmung begrüßt worden sind, so war das deshalb, weil die Verträge von Locarno einem von der ganzen Welt tiefgefühlten Bedürfnis entsprachen. Er vertraue darauf, daß die Locarnoverträge von den sämtlichen beteiligten Ländern unterzeichnet werden würden. Denn kein Staatsmann könne vor der Geschichte die Verantwortung dafür übernehmen, daß er den Becher der Hoffnung, den die Ergebnisse von Locarno darstellten, zurückgewiesen habe. Die Welt bedürfe des Geistes von Locarno, und diese Konferenz sei ein Anfang, nicht ein Abschluß gewesen. Er hoffe, der Geist von Locarno werde auch in der chinesischen Zollkonferenz gegenwärtig sein, die dem fernem Osten schließlich den Frieden bringen werde. In dem vom neuen Lordmayor gegebenen Bankett nahmen teil die Botschafter und Gesandten der auswärtigen Mächte, darunter der deutsche Botschafter Dr. Stömer, dem eine besonders warme Begrüßung zuteil wurde und dem der neue Lordmayor mit ganz besonderer Herzlichkeit und lange die Hand schüttelte. Chamberlains Eintreffen war das Signal für laute Hochrufe aller Anwesenden, die sich erhoben hatten und ihm einen begeisterten Empfang bereiteten.

Der französische Finanzkonflikt.

Regierungskrise in Sicht? Paris, 9. November. (Eigener Drahtbericht.) Der Konflikt zwischen der Finanzkommission und der Regierung Poincaré dauert in unverminderter Schärfe fort. Auch die Aussprache am Montag zwischen Poincaré und der Kommission hat keine Aussichten für einen Ausgleich der Gegensätze eröffnet. Die von der Kommission angenommene Resolution Auriol bedeutet nicht nur die Ablehnung der neuen Inflation, wie sie im Projekt der Regierung vorgelegen ist, sondern auch die nicht minder kategorische Zurückweisung des von Poincaré vorgelegenen Steuerprogramms. Der Ministerpräsident hat am Montag morgen die Erklärung wiederholt, daß er zu jeder Änderung der Gelegenheitssteuer bereit sei, die dessen Fundamente respektierten, jedoch nicht sein ganzes Programm über den Haufen werfen lassen könne. Aus dieser Erklärung geht einstweilen nicht mit Klarheit hervor, ob die Regierung bereit ist, die von der Kommission geforderte völlige Umgestaltung der außerordentlichen Abgabe zu einer wirtschaftlichen Vermögens- und Kapitalsteuer zu akzeptieren. Auch in der Frage der Inflation sind am Montag morgen die Gegensätze wieder sehr heftig aufeinandergestoßen. Poincaré gab die Erklärung an, daß die Regierung, die am 8. Dezember verfallenden 2,6 Milliarden Schatzobligationen nicht anders einlösen könne, als durch die Inanspruchnahme eines neuen Kredits bei der Bank von Frankreich. Die Sozialisten Jean Blum und Vincent Auriol forderten statt dessen die Währungsstabilisierung der kurzfristigen Schuld, was Poincaré mit dem Hinweis auf die schwere Erschütterung, die der öffentliche Kredit durch eine derartige Maßnahme erfahren würde, als für die Regierung absolut unannehmbar bezeichnete. Poincaré hat schließlich angekündigt, daß die Sanierung keinen Aufschub mehr dulde und er deshalb spätestens am Donnerstag in der Kammer die Vertrauensfrage stellen werde. Wenn diese Erklärung auch nicht als eine direkte Kampfanfrage angesehen wird, so läßt doch andererseits die völlige Unmöglichkeit, über die Vorlage in ihrer gegenwärtigen Form zu einer Einigung zu gelangen, eine neue politische Krise fast unvermeidlich erscheinen, da die Regierung, selbst wenn ein Teil des Kartells mit ihr gehen sollte, diesmal keinerlei Unterstützung vor der Kammer zu erwarten haben wird. Die Kammer sollte heute mit der Beratung des Sanierungsgesetzes beginnen. Abg. Malan hat als Vorsitzender des Finanzausschusses um eintägige Vertagung, da der Ausschuss die Lösung noch nicht gefunden habe. Die Kammer beschloß demgemäß.



II.)

Auf dem Kongreß des Deutschen Vereins für öffentliche Gesundheitspflege, der im Mai 1924 in Hamburg tagte, wurde unter anderem der Gesetzentwurf zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten durchberaten, und man hat sich bei dieser Gelegenheit sehr eingehend mit der Frage der Kasernierung der Prostitution beschäftigt.

Das Bordellsystem.

Die Professoren Dr. Debanco, Hamburg, Geheimrat Tadasohn, Breslau, und Hofrat Finger aus Wien haben sich sehr eingehend mit dem Bordellproblem beschäftigt. Debanco sagt, daß man in Hamburg 1913 durch eine ausgezeichnete Statistik die große Verseuchung dieser Hafenstadt erfahren habe.

Die Halbprostituierten.

Ich weiß nicht, ob ich dem verblenden Gelehrten darin ganz beistimmen darf. Zum Beispiel glaube ich schon durch die knappe Schilderung des außerordentlich verbreiteten Reisedimentums in meinem vorausgehenden Artikel gezeigt zu haben, daß eine so rein passive Einstellung der Aufsichtsbehörde kaum genügen würde.

Die Kupplerinnen.

Prostituierte, allmähentlich der Behörde zu fliehen, und ihr Ausweis legitimierte sie bei einer etwaigen Ergreifung auf der Straße oder in einem Absteigequartier auch dem Polizeibeamten gegenüber, der nicht das Recht hatte, sie anzuhalten.

Ich glaube, nichts beweist mehr das Bedürfnis nach Bordellen als diese von Kupplerinnen ausgehaltene und sozusagen privatim kasernierte Prostitution. Professor Debanco sagt in seinem Gutachten, daß auch der rohe und ungebildete Mann die Frau nicht kaufen, sondern erobern wolle.

Die Installation der Kupplerquartiere ist je nach der Gegend, nach Mitteln und dem Charakter seiner Inhaberin wechselläufig vom kleinbürgerlichen Milieu bis zur höchsten Eleganz; als Inhabsin kommen für viele nur ein bis zwei der sogenannten 'Fenstermädchen' in Betracht, die den vorübergehenden Männern vom Fenster aus zulaufen.

131

Die Passion.

Roman von Clara Diebig.

Das junge Ding war sehr redselig, es erzählte gleich sein ganzes Woher und Weswegen, schluchzte dazwischen, denn es hatte eine mächtige Angst vor den Schmerzen, schwachte sich aber nach und nach allen Kummer vom Herzen weg und lachte zuletzt so laut, daß der Säugling, der neben Olga's Bett in einem auf zwei Stühle gestellten Waschtorb lag, aufgeschreckt zu wimmern anfing.

"n reizendes Kind," sagte die Junge, und reckte den Kopf, um besser sehen zu können. Dabei sah Olga, wie hübsch das Mädchen war. Wundervoll das lockige Haar, schön die dunklen glänzenden Augen, das Räschen, der Mund. Die brauchte wahrhaftig nicht hier zu sein, die war ja so hübsch. Hier war doch nur der Ort für Verlassene, und die da drüber verlief doch wohl feiner. "Wie alt sind Sie?" fragte sie und schämte sich selber ihrer Neugier.

"Achtzehn. Wenn damals das Kind geboren worden wär, wär's nu schon 'n Jahr. Aber es war ja nicht damit. Gott sei Dank!" Sie lachte leichtsinnig. "Wissen Sie, was damals mein Bräutigam war, mit dem war's nicht Genaues. Jetzt ist das was anderes. Herr Kahle — nämlich der Herr, der mich hergebracht hat — ist ja kerngesund. Nicht mehr so jung, aber sehr nett, und wir heiraten, sobald daß er geschieden ist. Die Frau kriegt er schon los."

War die dumme? Oder schon so verdorben, daß sie gar nicht fühlte, daß das was sie da schwachte, eigentlich schrecklich war? Olga schloß die Augen. Mit einem Seufzer legte sie sich ins Kissen zurück und drückte sich so fest hinein, daß ihre Ohren bedeckt waren. Sie wollte nichts mehr hören. Wie schrecklich ging's doch im Leben zu! Viel schrecklicher noch im Leben der großen Stadt, als in dem der kleinen. Und eine Angst kam sie um ihre kleine Eva, die jetzt in dieses Leben eingetreten war. Wie konnte sie die bewahren? Hastig richtete sie sich wieder auf, nahm das Kind aus dem Korb und bettete es an ihre Brust.

Das schöne Venchen war im Schneideratelier eines sehr feinen Modebayars in der Leipziger Straße beschäftigt gewesen. "Der Kapondes hat 'n Auge auf mir geworfen, das glauben Sie wohl nicht? Ehrenwort," versicherte sie. Und sie erzählte weilschweifig, wie elegant es da gewesen war, was für eine vornehme reiche Kundschaft, und daß der Kapondes

die Absicht hatte, sie "rauszustellen" als Probierdame. "Ich sage Ihnen, das kann ich! Bauch rein, Brust raus, den Kopf in den Nacken, die Hände 'n bißchen abgepreizt. Und denn immer da oben, wo die dicken Teppiche liegen und der großen Spiegel bis runter auf 'n Boden gehen, langsam auf und ab promeniert und gelächelt. Alle fünf Minuten 'n anderes schönes Kleid über, und so den ganzen Tag. Ich sage Ihnen, Fräulein, das 's mein höchster Wunsch. Schöneres gibt's ja gar nicht. Aber Bauch rein, das konnt ich doch nicht." Sie seufzte tief.

"Ich denke, Sie wollen sich verheiraten," sagte Olga.

"Nu ja. Aber das wär doch schöner."

Sie wurden ganz gut Freund miteinander, obgleich die ältere hundertmal entsetzt war über das, was die jüngere redete. Die gleiche Lage brachte sie einander näher. Wenn war dieses Mädchen Lage besser als ihre eigene? Olga hatte Zeit, über vieles nachzudenken. Vieles, was ihr fremd gewesen war, ganz unbekannt, rückte ihr plötzlich nah, so nah, daß sie es verstand. Sie war gezwungen, im Bett zu bleiben, sie lag stundenlang unbeschäftigt auf dem Rücken und starrte mit weit offenen traurigen Augen die kahle Zimmerwand an. Sie sah es ganz klar, dieser Herr Kahle, ein gewöhnlicher Gesell, trotz seiner Kleidung, die sicher Geld kostete, trotz des Brillantringes an seinem kleinen Finger, dachte gar nicht daran, dies Mädchen zu heiraten. Eine, die man wirklich heiraten, anerkennen will als Mutter seines Kindes, bringt man sicherlich hier nicht unter! Mit einer sie durchschauenden Klarheit und einer tiefen Scham erkannte Olga das eigene Heruntergekommensein. Sie fühlte sich hinabgedrückt auf die gleiche Stufe mit jenen, die man nimmt und wieder wegwirft. Es gab Stunden, in denen sich Verzweiflungsschreie auf ihre Lippen drängen wollten und zugleich bittere Anklagen gegen den, der sie so erniedrigt hatte. Aber war er denn allein Schuld gewesen? Nein. Unerbittlich ging sie mit sich selber ins Gericht. Hatte er ihr nicht zu gut gefallen? Hatte sie ihn nicht ermutigt durch Blick und Lächeln? Unter dem Vorwand, für ihn sorgen zu müssen, hatte sie sich viel zu viel mit ihm beschäftigt, war ihm so nahe gekommen, daß sein Atem sich mit dem ihren vermengte, daß das Wallen seines aufgestöberten Blutes auch das ihre zum Wallen brachte. Sie hatte es damals deutlich gefühlt: wir dürfen nicht so viel allein zusammen sein, aber sie hatte die mahnende Stimme ihrer Anständigkeit schweigen gelassen. Es war so schön, sich begehrnt zu fühlen. Sie hatte sich nachgegeben, sie hatte Gelegenheiten gesucht, die sie hätte vermeiden können. Vermeiden müssen. Ein Stöhnen entrang sich ihr.

"Haben Sie auch Schmerzen," fragte es klaglich aus dem Bett gegenüber. Ja, Schmerzen hatte sie, aber andere, als jene dachte. Dem jungen Mädchen ging es gar nicht gut. Frau Lehmann, die nie eine Miene besonderer Teilnahme zeigte — sie war ja so etwas gewohnt, das Gewerbe stumpfte ab — trug einige Bedenkslichkeiten mit sich herum.

"Wenn's nu no schmit bald los geht, müssen wir wo möglich noch 'nen Doktor kommen lassen. Na, das wär!" Sie war aufgebracht gegen das Mädchen: "Na, machen Sie doch endlich — aufgebracht gegen Herrn Kahle: "Der könnte sich wahrhaftig auch 'n bißchen mehr kümmern!" — aufgebracht gegen ihr Schicksal: "Hab' ich das verdient, bei 'r mir so lauer gemacht wird?"

Es schien da etwas nicht in Ordnung zu sein. Aengstlich horchte Olga auf, wenn die Leidensgefährtin sich in der Nacht unruhig warf oder im Schlaf ächzte. Sie war immer bereit, nach Frau Lehmann zu rufen oder gar selber aufzusteigen. Aber Tag um Tag verging und Nacht auf Nacht verstrich, ohne daß in der muffigen Hinterstube eine zweites Neugeborenes die engen vier Wände ansahre.

Rum war das hübsche Venchen schon sechs Tage hier. Als Herr Kahle sich einmal wieder sehen ließ — er schien anzunehmen, es sei alles schon glücklich abgetan — war er sehr unangenehm berührt. Es war schrecklich für Olga, daß er in die Hinterstube gelassen wurde, in der sie lag mit dem Kind an der Brust; aber sie hatte ja kein Recht, ihm den Eintritt zu verwehren. So lag sie still, hielt die Augen geschlossen und tat, als ob sie schlief. Aber unter den Lidern hervor blinzelte sie nach ihm hin, wie er drüben am Bett stand, glänzend vor Wohlbehagen und Saetheit, die dicken Wurstfinger vor dem Magen zusammenfaltete und die Daumen umeinander drehte. Sein Lachen kam aus voller Kehle. Er schien gänzlich unbekümmert. Selbst als Frau Lehmann ihn in die Ecke zog und da lange auf ihn eintuschelte — sie warf dabei mehrmals einen unruhigen Blick zurück nach Venchen —, schien ihn auch weiter nichts aufzuregen. Mit seiner, Olga heute doppelt unangenehmen Stimme, weil sie ihre gleichgültig vorkam und nichts von einer Herzensunruhe verriet, wie sie sie selber doch empfand, sagte er: "Da läßt sich eben nichts weiter machen, als warten."

"Das Warten ist aber schrecklich," jammerte Venchen plötzlich ganz aufgeregt. "Ich hab's satt. Ich möchte lieber tausend Kleider norführen, hintereinander weg, immerzu, bis ich nicht mehr stehen könnte, als hier so liegen, immerzu in der Angst!" Sie fing an zu weinen.

(Fortsetzung folgt.)

Dienst am Käufer.

Amerikanische und deutsche Handelsmethoden.

Philadelphia, Ende Oktober.

Hier vernahm man mit Erstaunen, daß die deutsche Reichsregierung den preistreibenden Kartellen im besonderen deswegen auf den Leib rücken will, weil sie verschiedentlich noch an der Dollarklausel festhalten und bei Warenbestellungen in der Preisfestsetzung sich gern Vorbehalte ausbedingen wollen.

Schon vom deutschen Standpunkt aus gesehen handelt es sich bei diesem „Kampf“ — so weit ihn die Unternehmer nicht bald völlig in Vergessenheit bringen werden — um Nebenfragen der Preisbildung.

Bei der Dollarklausel geht es praktisch doch nur um die Frage, ob der Warenhersteller oder der Großist die Kosten der Devisenbeschaffung, die zum Rohstoffeinkauf notwendig ist, zu tragen hat. Der Preis der in Frage kommenden Waren wird sich bei einer Austragung des Streites zugunsten dieses oder jenes Interesses wohl kaum ändern. In den Fällen, wo wirklich noch die Dollarklausel ohne praktischen Zweck besteht, gewissermaßen als Gewohnheitsrecht der Inflationszeit, handelt es sich mehr um volkswirtschaftliche Dummheit, die dem Benutzer des Inflationsrechts überbleibseln zuerst schadet, als um eine entscheidend preisstützende Maßnahme, die eine große Regierungssaktion verdient.

Die Klausel vom freibleibenden Preis ist etwas ernster zu nehmen, weil sie zu den schmutzigen Gewohnheiten gehört, die der deutsche Kaufmann sich in den Nachkriegsjahren angewöhnt, und die dem deutschen Außenhandel in der ganzen Welt außerordentlich geschadet hat. Wenn die Reichsregierung gegen die geschäftliche Unmoral der freibleibenden Preise wirklich etwas tun wollte, was durchaus Paragrafenform haben muß, dann brauchte sie nur alle Geschäftsabschlüsse, die jene Klausel enthalten, auf dem Verordnungswege für gesetzlich ungültig, Forderungen und sonstige Klagen aus ihnen für unzulässig zu erklären. Es ist allerdings möglich, daß sie damit auch keine merkbare Preisbeeinflussung erreichen würde, denn auch die Klausel vom freibleibenden Preis ist keine Hauptursache der Teuerung.

Wie sehen aber diese Fragen aus, wenn sie vom amerikanischen Standpunkt betrachtet werden?

Hier glaubt vorerst niemand daran, daß es der deutschen Reichsregierung mit dem Kampfe gegen die Kartelle ernst sei. Diese Auffassung wird noch dadurch verstärkt, daß man sich weder die Dollarklausel noch freibleibende Klausel vorstellen kann. Es wird verwundert gefragt, warum der Umweg über den Dollar genommen werde, wenn doch eine Goldmark da sei — oder sei sie vielleicht nicht sicher? — und warum irgend jemand dort Waren bestelle, wo ihm nicht der feste Preis gelagt werde.

Die Art der Antwort führt zum Kern des ganzen Problems. Es ist im Warenkreislauf der Vereinigten Staaten sicher nicht alles so glänzend, wie es während der letzten Jahre in Deutschland durch amerikabesorgte Berichterstatter dargestellt worden ist, aber eines ist ganz sicher richtig: Hier gibt der Dienst am Käufer als das oberste Gesetz und — als das beste Geschäft!

Es fällt keinem Kaufmann ein, mit seiner Ware täuschen oder durch Kniffe verdienen zu wollen. Der Dienst am Kunden ist erster Grundgedanke, Roboter ist das beste Geschäft! Für feststehende Qualität gibt es nur feste Preise.

Hier legt jeder Kaufmann Wert darauf, seine Ware im Schaufenster mit Preisvermerk auszuliegen. Ausnahmen machen mitunter nur die Warenhäuser, sie betrachten ihre Schaufenster als Ausstellungen, sie wissen, daß der Kunde im Verkaufsraum sich ungeniert orientieren kann und wird. Häufiger vermeiden die Abzahlungs-

geschäfte — meist nur Spezialwarenerfahrungen — den Preis im Schaufenster anzugeben, sie laden mit der niedrigen Abzahlungsrate. Ganz vornehme Ladengeschäfte, wohl mit vorwiegend festem Kundenkreis, verzichten ebenfalls auf öffentliche Auspreisung. Das gleiche können sich naturgemäß auch diejenigen leisten, die Markenartikel vertreiben, deren fester Preis ohnehin täglich seitengroß in den Zeitungen veröffentlicht wird. Im übrigen ist aber im Einzelhandel Grundsatz: Ich sage meine Preise möglichst laut und deutlich jedem Vorübergehenden.

Was für den Detailhandel gilt, trifft auch für den Großhandel zu. Natürlich gibt es hier nach Umfang und nach den sonstigen Bedingungen der Käufer entsprechend bewegliche Preise, aber daß es überhaupt möglich sein soll, sie an irgend welche offengelassenen Bedingungen zu knüpfen, will niemand verstehen. So etwas ist nur in Deutschland möglich.

Hier in Amerika hat alles einen klaren Preis. Ein sehr kluger Mann soll Amerika einmal dahin erklärt haben, daß in diesem Lande nicht jedes Ding einen Wert, aber alles einen Preis habe. Wer keinen festen Preis sagt, der will betrügen. Und einem Betrüger wird man keine Waren abkaufen, mit dem wird man keine Geschäfte machen. Das ist die Moral des amerikanischen Kaufmannes.

Der große Sport des amerikanischen Geschäftsmannes, im besonderen desjenigen, der Markenartikel-Waren von feststehender Güte und bestimmtem Aussehen — verkauft, scheint heute die Preisherabsetzung zu sein. Seine Seite sind die Zeitungen mit den Annoncen angefüllt, in denen z. B. die Automobilfabriken ankündigen, daß sie die Preise für ihre Wagentypen sämtlich herabgesetzt haben. Sie steigern damit, wie allgemein versichert wird, ihren Absatz. Andere Produktionszweige folgen ihnen.

Vielen deutschen Unternehmern ist der Großist, diesem der Detailhändler und diesem wieder der Bodenkunde die Ruh, die kräftig gemolten werden muß. Man meint, der Kunde müsse ja doch wiedertommen. Die Umkehrung der Wirtschaft, wie sie in der Kriegszeit und während der Inflation in Deutschland möglich geworden ist, daß der Käufer um Ware betteln mußte, ist heute noch das Elend unserer Preise.

Gegen diesen Tatbestand kommt man nicht dadurch an, daß die Regierung an einer für die Gesamtwirtschaft und die Preisbildung ziemlich bedeutungslosen Stelle vom Staatsanwalt die zufällig zunächst stehenden Interessenten etwas klagen läßt. Dann wäre es schon besser und nützlicher, wenn sie den Unternehmern gratis und öffentlich Vorträge über Geschäftsmoral halten ließe. So etwa über das amerikanische System der Weiterempfehlung des Käufers durchs ganze Land, damit er, immer wieder zufriedengestellt, bei der einmal bezogenen Ware bleibt.

Das eigentliche Gift, das die Kartelle für die deutsche Produktion bedeuten, ist darin zu suchen, daß sie den minderwertigen Unternehmern schützen. Das gibt es in Amerika nicht, hier gewinnt, wer am besten springt. Und hier hat der den größten Vorsprung, der die meisten Kunden hat. Da die Löhne nach unten gebunden sind, gibt es keinen Sondergewinn durch vermehrte Ausbeutung des Arbeiters. Der Lohndruck als Verlustausgleich ist nicht möglich.

Eines darf dabei im Vergleich zwischen den deutschen und amerikanischen Verhältnissen allerdings nicht übersehen werden: Auch der niedrigst entlohnte Arbeiter besitzt hier durchschnittlich das Mehrfache der Kaufkraft des deutschen Arbeiters. Darüber wird in besonderen Untersuchungen noch zu reden sein.

eine Folge zwangsläufiger ökonomischer Entwicklung ist. Mit diesen Entschädigungen müßte verbunden werden die Bereitstellung von Siedlungsland im Osten, der seit Jahrhunderten die Ueberschubbevölkerung des bäuerlichen Westens aufnahm, soweit diese nicht Industrie proletariat wurde. Wir glauben, daß eine solche Kolonisierungspolitik möglich ist, und wir glauben insbesondere, daß es ein ganz besonderes Verdienst der offiziellen Vertretungen der deutschen Landwirtschaft sein würde, wenn sie unter diesem Gesichtspunkt statt unter dem der unfruchtbaren Schutzollidenologie die Weindaufträge betrachteten und an ihrer Lösung mitarbeiteten. Hier handelt es sich um eine wirklich „nationale“ Aufgabe, vor der man die Augen nicht schließen darf. Es muß Aufgabe der politischen Vertretung der Arbeiterschaft sein, nach dieser Richtung hin zu arbeiten.

Staatsbeteiligung ohne öffentliche Kontrolle.

Die Presse bringt zahlreiche und ausführliche Meldungen über neuerliche starke Beteiligungen Preußens und des Reichs an stützungsbedürftig gewordene Großunternehmungen der Industrie. Abgelesen vom Fall Giesches Erben, wo Preußen sich mit 50 Millionen beteiligen wollte, der aber inzwischen vom Harriman-Konzern gelöst worden ist, wurde als endgültig feststehend gemeldet, daß das Reich sich an der Sanierung von „Rheinmetall“ durch Kredite im Betrage von 11 Millionen Mark beteilige. Die Stellungnahme zu diesen Dingen, die für die Öffentlichkeit und die Volkswirtschaft von größter Tragweite sind, wird unmöglich gemacht, weil die beteiligten staatlichen Stellen die Information der Öffentlichkeit für überflüssig halten. Im Falle Giesches Erben, der demnächst im Preußischen Landtag noch eine ausgiebige Behandlung erfahren wird, erklärte zwar der Amtliche Preussische Pressedienst, daß die Öffentlichkeit sofortig unterrichtet werden würde, wenn die Verhandlungen zu einem positiven Abschluß geführt haben sollten. Gerade diese Information erst im Nachhinein, wo es sich um eine starke materielle Inanspruchnahme von Steuer- und Volksvermögen und um Fragen von großer grundsätzlicher Bedeutung handelt, ist für ein demokratisches Staatswesen eine absolute Unmöglichkeit. Der Staat müßte vor jeder materiellen Beteiligung und vor dem Abschluß der Geschäfte der Öffentlichkeit zum mindesten eine restlose Einsicht in die Verhältnisse der zu stützenden Gesellschaften garantieren.

Auf die genaue Kenntnis der internen Verhältnisse der zu stützenden Gesellschaften hat die Öffentlichkeit um so mehr ein Recht, als man nach den Vorgängen bei Stinnes und Stumm füglich daran zweifeln muß, ob den Unternehmern des Staates selbst der volle Einblick in die interne Lage der Unternehmungen möglich ist. Es kommt hinzu, daß die Arbeiterschaft Deutschlands, die das allergrößte Interesse an der Verwendung der Steuermittel und an der Frage der Staatsbeteiligungen in der Privatwirtschaft nimmt, sich weder mit der einseitigen Information durch Privatinteressenten begnügt, noch sich gefallen lassen kann, durch eine ohne jegliche Kontrolle arbeitende wirtschaftspolitische Geheimdiplomatie einfach vor vollendete Tatsachen gestellt zu werden. Im Falle Rheinmetall wird als feststehend behauptet, daß einem privaten Konsortium vom Reich 6 Millionen kreditiert werden sollen, um die neuen Rheinmetallaktien kaufen zu können. Das wäre eine Verwendung von Staatsmitteln, der die Arbeiterschaft unter keinen Umständen gleichgültig zusehen dürfte. Ueber die vom preussischen Fiskus bei der Sanierung des Stumm-Konzerns eingegangene Optionsverpflichtung für die Bedenkomplexe „Achenbach“ und „König Wilhelm“ liegt bis heute noch keine Erklärung der preussischen Regierung vor. Gegen Giesches Erben will der Preussische Staat jetzt auf Erfüllung eines Vertrages klagen, über den er der Öffentlichkeit noch nichts Authentisches bekanntgegeben hat. Es ist daher höchste Zeit, daß mit einem System gebrochen wird, das jede Mitwirkung der öffentlichen Kontrolle bei so wichtigen Staatsgeschäften mit privatkapitalistischen Unternehmungen ausschließt.

Köln-Neuefener Bergwerksverein. Nach dem Geschäftsabschluss des Eisen- und Stahlwerks Hoersch, den wir kürzlich besprachen, brauchte man für den Jahresabschluss des Köln-Neuefener Bergwerksvereins keine Ueberschüsse mehr zu erwarten. Denn das Aufstellen gesonderter Bilanzen ist für die beiden Unternehmungen, die durch allerengste Interessengemeinschaft verbunden sind, kaum mehr als eine Formalität. So sind über den ausgewiesenen Gewinn, der trotz der absoluten Verschleuderei der Produktionsrichtungen (Stahl und Eisen — Kohlen und Kohlenhandel) genau dieselbe Höhe betrug (779 932 Mk.) und über die Dividendenlosigkeit keine weiteren Worte zu verlieren. Die beiden Konzernfirmen, deren jede über ein Aktienkapital von 54,3 und über Reserven von 14,5 Mill. verfügt, leben und arbeiten eben aus gemeinsamer und für gemeinsame Zwecke. Dennoch lehrt die Bilanz des Köln-Neuefener Bergwerksvereins die für die Öffentlichkeit außerordentlich bemerkenswerte Tatsache, daß die Gas-, Gasflamm- und Fettkohlenzweige Köln-Neuefens trotz der starken internationalen Kohlenkonturrenz 1924/25 nicht unrentabel waren, sondern auch höhere Förder- und Produktionsziffern aufwiesen, als 1922, dem günstigsten Jahre der Nachkriegszeit. Das belegen folgende Ziffern:

	1922	1924
Kohlenförderung . . .	1 712 000 Tonnen	1 657 000 Tonnen
Kohlschmelzung . . .	338 836	352 000
Reinammonial . . .	1 198	1 183
Teer . . .	18 071	14 442
Reinbenzole . . .	2 901	2 229

Mit Ausnahme der Kohlschmelzung liegt also überall eine nicht unbeträchtliche Steigerung der Förder- und Produktionsziffern vor, die um so bemerkenswerter ist, als die Belegschaft von 8021 Mann 1922 auf 6512 Mann 1924 zurückgegangen ist. Auch die erzielten Preise (die Haben- und Lagerbestände sind offenbar ziemlich geringfügig) müssen auskömmlich gewesen sein, denn die Bilanz und der Geschäftsergebnis lassen dieselben starken Substanzverbesserungen erkennen wie bei Hoersch, die rein aus den laufenden Betriebsergebnissen bestritten worden sind. Nicht nur blieben die hohen Reserven völlig unangehört und wurden reichliche Abschreibungen erwirtschaftet; das Geschäftsergebnis erlaubte auch die Abblöschung der bisher in anderen Händen befindlichen 40 Proz. der Kohlenhandels- und Knechtelgesellschaft Georg Reih, den Erwerb der Mehrheit der Kohlenhandelsgesellschaft E. Fröhlich & Co. m. b. H. Berlin, den Ankauf des Stahlwerks Eick & Co., Hagen (gemeinsam mit Hoersch) und neben der Erweiterung der Kohlenverwertungs- und Hafenanlagen das Abstellen eines zweiten Hauptfördergeschichtes in den Altfener Anlagen. Das alles erfolgte „über Betrieb“. Die Liquiditätsverhältnisse sind vorzüglich. Bankguthaben und Schuldner haben sich mit 12,2 Mill. gegenüber dem Vorjahre fast verdoppelt, die Gläubiger sind dagegen noch nicht um die Hälfte vermehrt (6,26 gegen 4,28 Mill.). Trotz der Dividendenlosigkeit muß man den Abschluß von Köln-Neuefens als sehr günstig bezeichnen. Die Verwaltung behauptet denn auch nicht (abgesehen von den stereotypen Klagen über Steuern, Soziallasten und Löhne), daß kein Ertrag vorhanden und keine Dividende möglich gewesen sei. Sie beruhigt ihre Aktionäre über die Dividendenlosigkeit nur durch den Hinweis, daß die Kreditbeschränkung der Reichsbank zur geldlichen Starthaltung zwinge und die gesunden Grundlagen des Gesamtkonzerns auch für die Zukunft gesichert werden müßten. Die Arbeiterschaft wird also auch aus dieser Bilanz die Lehre ziehen dürfen, daß es in sehr großen Teilen der Rheinisch-Westfälischen Montanindustrie bei weitem nicht so ungünstig steht, als es die Montanindustriellen ersahnen lassen möchten.

Espanien und der deutsche Weinbau.

Am deutsch-spanischen Handelsvertrag, der in fehlgeleiteter Rücksicht auf die Weinbauern gekündigt wurde, spielt die Sorge um den deutschen Weinbau eine große Rolle. Daß ihm durch den jetzt ausgebrochenen Zollkrieg nicht gebietet wird, haben wir bereits an anderer Stelle dargelegt. Die deutsche Regierung scheint das selbst einzusehen, da sie sofort nach der spanischen Zollkriegserklärung neue Vorschläge zur Beilegung des Konflikts gemacht hat. Inzwischen sind die wirtschaftlichen Kampfmaßnahmen Spaniens in der Nacht vom Sonntag zum Montag bereits in Kraft getreten.

Bei den bisherigen Verhandlungen hat an Material über den deutschen Weinbau nur das vorgelegen, was die Binger und ihre Interessentvertretung der Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt haben. Vergessen wurde dabei, daß die Krise des deutschen Weinbaues nicht eine Folge des spanischen Handelsvertrages ist, sondern daß die Wingernot durch ein ganzes Jahrzehnt bereits vor dem Kriege auf der politischen Tagesordnung stand. Ihre Ursachen liegen offen genug zutage. Der Weinbau in Deutschland wie auch in Nordfrankreich wurde von den Römern zu Beginn unserer Zeitrechnung dorthin importiert. Seit hundert Jahren, wenn nicht länger schon, geht der Weinbau aus den Gebieten, in die er verpflanzt wurde, wieder auf südlichere Gebiete zurück, die der Rebe klimatisch günstiger sind. Das war besonders klar an dem Untergange des ost- und norddeutschen Weinbaues zu sehen. Soll man doch einmal in der Nähe von Thorn Sühwein erzeugt haben. (Auch in Berlin gibt es noch heute einen „Weinbergsweg“.) Hinzu kam zu dieser natürlichen Tendenz der Uebergang zum Verbrauch anderer alkoholischer Getränke. In Deutschland wohl vorwiegend des Bieres, in Frankreich des Brantweines. Aber die Franzosen sind glücklicher als wir. Südfrankreich gehört zu den Gebieten, in denen der Weinbau sozusagen zu Hause ist. In Deutschland dagegen sind wirklich für den Weinbau lohnend nur relativ wenige Weingebirge und zudem nur die Betriebe, die Qualitätsweine produzieren. Dort aber wo ein billiger Wein für den täglichen Verbrauch erzeugt wird, besteht die Weinbaukrise. So zählte zum Beispiel die Weinbaufläche Würtembergs noch im Jahre 1825 20 000 Hektar, 1865 zirka 17 000 Hektar, im Mittel der Jahre 1908—1912 nur noch etwa 15 000 Hektar und im Jahre 1924 nicht mehr ganz 11 000 Hektar. Verschärft wird die Gegenwartskrise aber noch dadurch, daß auch der Weinbau keine Inflationskonjunktur gehabt hat. Gegenüber dem stetigen Rückgang der Weinbaufläche in der Vorkriegszeit wuchs sie in der Inflationszeit um 6000 Hektar in Deutschland. Dieses Wachstum muß jetzt wieder abgebaut werden und das Jahr 1924 machte bereits den ersten bescheidenen Anfang dazu.

Ist dies das allgemeine Bild der Entwicklung des deutschen Weinbaues, daß ein „welches“ Importprodukt langsam wieder vom deutschen Boden verschwindet, soweit es nicht wirklich — eben im Qualitätsweinebau — akklimatisiert worden ist, so bleibt noch übrig, sich einmal die wirkliche Bedeutung des deutschen Weinbaues vor Augen zu führen. Nach den Berechnungen des Statistischen Reichsamtes betrug der Durchschnittswert der

ganzen deutschen Weinproduktion auf dem heutigen Gebietsumfang im Jahre 85 Millionen Mark. Von dieser Zahl behaupteten freilich die Binger sie sei viel zu hoch gegriffen. Im Jahre 1924 betrug der Wert der Weinbauproduktion 94 Millionen Mark. Diese Zahlen hat man zu vergleichen mit den Ziffern des deutschen Fertigwareneports nach Spanien, der sich dem Werte nach beinahe auf das Doppelte beläuft. Dann erst wird klar, wie unsinnig eine Politik ist, die den Fertigwareneport dem deutschen Weinbau opfert. Hingru kommt, daß der deutsche Weinbau bekanntlich seit Jahren in der Mehrzahl der Betriebe unrentabel geworden ist und die Arbeit der Betriebsinhaber nicht mehr lohnt, während der Fertigwareneport zu einem großen Teile sicherlich aus Betrieben stammt, die in der Lage sind, ihren Arbeitern einen normalen Lohn zu zahlen.

Damit freilich ist noch nicht gesagt, was aus dem deutschen Weinbau werden soll. Bisher hat man ihm abgesehen von den handelspolitischen Zugeständnissen, einen „Kredit“ von 30 Millionen gezahlt, ihm einen weiteren von 50 Millionen versprochen und zudem ein Drittel des Aufkommens der Weinsteuer für die Förderung des deutschen Weinbaues bestimmt; es dürfte sich dabei um 25 bis 30 Millionen Mark handeln. Diese 105 bis 110 Millionen Mark sind wahrscheinlich etwa ein Viertel des Wertes der deutschen Weinbaufläche, eher mehr als weniger. Obendrein ist es klar, daß diese Summen zum größten Teil einfach verloren sind. Denn der größte Teil des deutschen Weinbaues ist lebensunfähig, und das Problem des deutschen Weinbaues liegt im Grunde darin, wie man ihn am ehesten und am besten liquidieren, seinen Werttätigen gründlich und nachhaltig helfen kann. Hier liegen Möglichkeiten für eine aufbauende Siedlungspolitik. Es möchte möglich sein, den Besitzern statt Subventionen endgültige Entschädigungen für die Vernichtung des Weinbaues zu zahlen, obgleich diese, wie wir noch einmal betonen wollen, nicht eine Folge politischer Maßnahmen, sondern

Der Ertrag der Zeppelin-Lekener-Spende



Es nicht zur Erhöhung des Gesellschaftskapitals des Zeppelin-Konzerns bestimmt. Der Gesamt-ertrag wird als

Nationaleigentum des deutschen Volkes

Zahle Deinen Beitrag auf Postcheckkonto Stuttgart 5845

einer Stiftung zugeführt, die dann d. neue Luftschiff in Auftrag gibt und seine Verwendung bestimmt.

Aus der Partei.

Die SPD-Teilnehmer des Vertretertags der Provinzen und des 2. Preussischen Landgemeindetags am 12. und 14. November treffen sich bereits am Donnerstag, den 13. November, abends 7 Uhr, zu einer Vorbesprechung im Sitzungssaal des Parteivorstandes, Berlin SW. 68, Lindenstr. 3, 1. Hof, 4 Tr. Außerdem am 14. November, abends 8 1/2 Uhr, findet eine Sitzung der SPD-Vertreter im Landtaggebäude, Saal 12, statt. Parteipflicht gebietet, an diesen Sitzungen teilzunehmen.

Der Gründungstag der Republik Deutschösterreich ist der 12. November. Er ist durch Gesetz Staatsfeiertag, aber unsere Genossen unterstreichen seine Bedeutung fast durch Umzüge mit Musik und Verzierungen am Sonntag und künstlerische Abendfeiern in allen Wiener Stadtbezirken und den industriellen Städten und Orten in den Bundesländern. Der Republikanische Schutzbund demonstriert auf dem weiten Karlsplatz; sprechen wird auch Gen. Höring für das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold. Bürgermeister Gen. Seig hat die Verlegung aller städtischen Gebäude angeordnet. Das Rathaus wird am Abend feierlich beleuchtet, was bei diesem herrlichen gotischen Bau einen wunderschönen Anblick bietet. Tags darauf, am Freitag, tritt unser Parteitag in Wien zusammen; er wird u. a. die Agrarfrage beraten, was durch einige Publikationen der Studienauschuss vorbereitet hat.

Parteinachrichten für Groß-Berlin

Eintragungen für diese Rubrik sind bis zum 2. Hof, 2 Trepp. rechts, zu richten.

- 1. Kreis Friedrichshagen. Die Abteilungsleiter werden gebeten, heute abend um 7 1/2 Uhr bei Hahn, Subener Str. 19, Bondstettel und Ullrich abholen zu lassen.
- 2. Kreis Spandau. Heute, Dienstag nachmittags 4 Uhr, Frauenversammlung bei Hahn, Subener Str. 19, Bondstettel und Ullrich (Stadtbibliothek 134, die Subener Str. 19).
- 16. Kreis Köpenick. Die für heute, Dienstag, angesetzte Beratung findet erst am Dienstag, den 17. November, statt. Kabinets am Sonntag, Vormittag.
- 18. Kreis Tempelhof-Karlshagen. Mittwoch, 11. November, abends 7 Uhr, Sitzung des Bildungsausschusses in Zimmer 10 des Polizeidienstbüros, Karlshagen, Karlshagenstr.

Heute, Dienstag, den 10. November:

- 19. 7 1/2 Uhr bei Erlanger, Prenzlauer Str. 3: Funktionärerversammlung.
- 14. 8 Uhr bei Hahn, Subener Str. 19: Wichtige Funktionärerversammlung. Alle Funktionäre müssen unbedingt erscheinen.
- 22. 8 Uhr bei Krompholtz, Grüner Weg 49: Verhandlung mit den Gruppenleitern.
- 42. 8 Uhr abends 7 1/2 Uhr im Verpflegungsbüro: Wichtige Funktionärerversammlung. Alle Funktionäre müssen erscheinen.
- 46. 7 1/2 Uhr bei Krompholtz, Grüner Weg 49: Verhandlung mit den Gruppenleitern und Bezirksleiterung. Die Sammelstellen müssen abgerechnet werden.

Mitgliederversammlungen morgen abend 7 1/2 Uhr:

- 1. 8 Uhr in der Schule Auguststr. 68. Vortrag: „Die politische Lage und die Sozialpolitik.“ Referent: Stobitzer Weiler.
- 2. 8 Uhr bei Hahn, Subener Str. 19. Vortrag: „Das neue Parteiprogramm.“ Referent: Hermann Böcher.
- 3. 8 Uhr abends 7 Uhr im Saal 3 des Gewerkschaftshauses, Cucklerstr. 14/15. Vortrag: „Rechts und Sozialpolitik nach der roten Reichsregierung.“ Referent: Stobitzer Weiler.
- 4. 8 Uhr in der Schule Auguststr. 68. Vortrag: „Die politische Lage und die Sozialpolitik.“ Referent: Stobitzer Weiler.
- 5. 8 Uhr bei Hahn, Subener Str. 19. Vortrag: „Die politische Lage und die Sozialpolitik.“ Referent: Stobitzer Weiler.
- 6. 8 Uhr bei Hahn, Subener Str. 19. Vortrag: „Die politische Lage und die Sozialpolitik.“ Referent: Stobitzer Weiler.
- 7. 8 Uhr bei Hahn, Subener Str. 19. Vortrag: „Die politische Lage und die Sozialpolitik.“ Referent: Stobitzer Weiler.
- 8. 8 Uhr bei Hahn, Subener Str. 19. Vortrag: „Die politische Lage und die Sozialpolitik.“ Referent: Stobitzer Weiler.
- 9. 8 Uhr bei Hahn, Subener Str. 19. Vortrag: „Die politische Lage und die Sozialpolitik.“ Referent: Stobitzer Weiler.
- 10. 8 Uhr bei Hahn, Subener Str. 19. Vortrag: „Die politische Lage und die Sozialpolitik.“ Referent: Stobitzer Weiler.
- 11. 8 Uhr bei Hahn, Subener Str. 19. Vortrag: „Die politische Lage und die Sozialpolitik.“ Referent: Stobitzer Weiler.
- 12. 8 Uhr bei Hahn, Subener Str. 19. Vortrag: „Die politische Lage und die Sozialpolitik.“ Referent: Stobitzer Weiler.
- 13. 8 Uhr bei Hahn, Subener Str. 19. Vortrag: „Die politische Lage und die Sozialpolitik.“ Referent: Stobitzer Weiler.
- 14. 8 Uhr bei Hahn, Subener Str. 19. Vortrag: „Die politische Lage und die Sozialpolitik.“ Referent: Stobitzer Weiler.
- 15. 8 Uhr bei Hahn, Subener Str. 19. Vortrag: „Die politische Lage und die Sozialpolitik.“ Referent: Stobitzer Weiler.
- 16. 8 Uhr bei Hahn, Subener Str. 19. Vortrag: „Die politische Lage und die Sozialpolitik.“ Referent: Stobitzer Weiler.
- 17. 8 Uhr bei Hahn, Subener Str. 19. Vortrag: „Die politische Lage und die Sozialpolitik.“ Referent: Stobitzer Weiler.
- 18. 8 Uhr bei Hahn, Subener Str. 19. Vortrag: „Die politische Lage und die Sozialpolitik.“ Referent: Stobitzer Weiler.
- 19. 8 Uhr bei Hahn, Subener Str. 19. Vortrag: „Die politische Lage und die Sozialpolitik.“ Referent: Stobitzer Weiler.
- 20. 8 Uhr bei Hahn, Subener Str. 19. Vortrag: „Die politische Lage und die Sozialpolitik.“ Referent: Stobitzer Weiler.
- 21. 8 Uhr bei Hahn, Subener Str. 19. Vortrag: „Die politische Lage und die Sozialpolitik.“ Referent: Stobitzer Weiler.
- 22. 8 Uhr bei Hahn, Subener Str. 19. Vortrag: „Die politische Lage und die Sozialpolitik.“ Referent: Stobitzer Weiler.
- 23. 8 Uhr bei Hahn, Subener Str. 19. Vortrag: „Die politische Lage und die Sozialpolitik.“ Referent: Stobitzer Weiler.
- 24. 8 Uhr bei Hahn, Subener Str. 19. Vortrag: „Die politische Lage und die Sozialpolitik.“ Referent: Stobitzer Weiler.
- 25. 8 Uhr bei Hahn, Subener Str. 19. Vortrag: „Die politische Lage und die Sozialpolitik.“ Referent: Stobitzer Weiler.
- 26. 8 Uhr bei Hahn, Subener Str. 19. Vortrag: „Die politische Lage und die Sozialpolitik.“ Referent: Stobitzer Weiler.
- 27. 8 Uhr bei Hahn, Subener Str. 19. Vortrag: „Die politische Lage und die Sozialpolitik.“ Referent: Stobitzer Weiler.
- 28. 8 Uhr bei Hahn, Subener Str. 19. Vortrag: „Die politische Lage und die Sozialpolitik.“ Referent: Stobitzer Weiler.
- 29. 8 Uhr bei Hahn, Subener Str. 19. Vortrag: „Die politische Lage und die Sozialpolitik.“ Referent: Stobitzer Weiler.
- 30. 8 Uhr bei Hahn, Subener Str. 19. Vortrag: „Die politische Lage und die Sozialpolitik.“ Referent: Stobitzer Weiler.
- 31. 8 Uhr bei Hahn, Subener Str. 19. Vortrag: „Die politische Lage und die Sozialpolitik.“ Referent: Stobitzer Weiler.
- 32. 8 Uhr bei Hahn, Subener Str. 19. Vortrag: „Die politische Lage und die Sozialpolitik.“ Referent: Stobitzer Weiler.
- 33. 8 Uhr bei Hahn, Subener Str. 19. Vortrag: „Die politische Lage und die Sozialpolitik.“ Referent: Stobitzer Weiler.
- 34. 8 Uhr bei Hahn, Subener Str. 19. Vortrag: „Die politische Lage und die Sozialpolitik.“ Referent: Stobitzer Weiler.
- 35. 8 Uhr bei Hahn, Subener Str. 19. Vortrag: „Die politische Lage und die Sozialpolitik.“ Referent: Stobitzer Weiler.
- 36. 8 Uhr bei Hahn, Subener Str. 19. Vortrag: „Die politische Lage und die Sozialpolitik.“ Referent: Stobitzer Weiler.
- 37. 8 Uhr bei Hahn, Subener Str. 19. Vortrag: „Die politische Lage und die Sozialpolitik.“ Referent: Stobitzer Weiler.
- 38. 8 Uhr bei Hahn, Subener Str. 19. Vortrag: „Die politische Lage und die Sozialpolitik.“ Referent: Stobitzer Weiler.
- 39. 8 Uhr bei Hahn, Subener Str. 19. Vortrag: „Die politische Lage und die Sozialpolitik.“ Referent: Stobitzer Weiler.
- 40. 8 Uhr bei Hahn, Subener Str. 19. Vortrag: „Die politische Lage und die Sozialpolitik.“ Referent: Stobitzer Weiler.
- 41. 8 Uhr bei Hahn, Subener Str. 19. Vortrag: „Die politische Lage und die Sozialpolitik.“ Referent: Stobitzer Weiler.
- 42. 8 Uhr bei Hahn, Subener Str. 19. Vortrag: „Die politische Lage und die Sozialpolitik.“ Referent: Stobitzer Weiler.
- 43. 8 Uhr bei Hahn, Subener Str. 19. Vortrag: „Die politische Lage und die Sozialpolitik.“ Referent: Stobitzer Weiler.
- 44. 8 Uhr bei Hahn, Subener Str. 19. Vortrag: „Die politische Lage und die Sozialpolitik.“ Referent: Stobitzer Weiler.
- 45. 8 Uhr bei Hahn, Subener Str. 19. Vortrag: „Die politische Lage und die Sozialpolitik.“ Referent: Stobitzer Weiler.
- 46. 8 Uhr bei Hahn, Subener Str. 19. Vortrag: „Die politische Lage und die Sozialpolitik.“ Referent: Stobitzer Weiler.
- 47. 8 Uhr bei Hahn, Subener Str. 19. Vortrag: „Die politische Lage und die Sozialpolitik.“ Referent: Stobitzer Weiler.
- 48. 8 Uhr bei Hahn, Subener Str. 19. Vortrag: „Die politische Lage und die Sozialpolitik.“ Referent: Stobitzer Weiler.
- 49. 8 Uhr bei Hahn, Subener Str. 19. Vortrag: „Die politische Lage und die Sozialpolitik.“ Referent: Stobitzer Weiler.
- 50. 8 Uhr bei Hahn, Subener Str. 19. Vortrag: „Die politische Lage und die Sozialpolitik.“ Referent: Stobitzer Weiler.
- 51. 8 Uhr bei Hahn, Subener Str. 19. Vortrag: „Die politische Lage und die Sozialpolitik.“ Referent: Stobitzer Weiler.
- 52. 8 Uhr bei Hahn, Subener Str. 19. Vortrag: „Die politische Lage und die Sozialpolitik.“ Referent: Stobitzer Weiler.
- 53. 8 Uhr bei Hahn, Subener Str. 19. Vortrag: „Die politische Lage und die Sozialpolitik.“ Referent: Stobitzer Weiler.
- 54. 8 Uhr bei Hahn, Subener Str. 19. Vortrag: „Die politische Lage und die Sozialpolitik.“ Referent: Stobitzer Weiler.
- 55. 8 Uhr bei Hahn, Subener Str. 19. Vortrag: „Die politische Lage und die Sozialpolitik.“ Referent: Stobitzer Weiler.
- 56. 8 Uhr bei Hahn, Subener Str. 19. Vortrag: „Die politische Lage und die Sozialpolitik.“ Referent: Stobitzer Weiler.
- 57. 8 Uhr bei Hahn, Subener Str. 19. Vortrag: „Die politische Lage und die Sozialpolitik.“ Referent: Stobitzer Weiler.
- 58. 8 Uhr bei Hahn, Subener Str. 19. Vortrag: „Die politische Lage und die Sozialpolitik.“ Referent: Stobitzer Weiler.
- 59. 8 Uhr bei Hahn, Subener Str. 19. Vortrag: „Die politische Lage und die Sozialpolitik.“ Referent: Stobitzer Weiler.
- 60. 8 Uhr bei Hahn, Subener Str. 19. Vortrag: „Die politische Lage und die Sozialpolitik.“ Referent: Stobitzer Weiler.

Christenabteilung. 12. 8 Uhr bei Hahn, Subener Str. 19. Vortrag: „Die politische Lage und die Sozialpolitik.“ Referent: Stobitzer Weiler.

- 61. 8 Uhr bei Hahn, Subener Str. 19. Vortrag: „Die politische Lage und die Sozialpolitik.“ Referent: Stobitzer Weiler.
- 62. 8 Uhr bei Hahn, Subener Str. 19. Vortrag: „Die politische Lage und die Sozialpolitik.“ Referent: Stobitzer Weiler.
- 63. 8 Uhr bei Hahn, Subener Str. 19. Vortrag: „Die politische Lage und die Sozialpolitik.“ Referent: Stobitzer Weiler.
- 64. 8 Uhr bei Hahn, Subener Str. 19. Vortrag: „Die politische Lage und die Sozialpolitik.“ Referent: Stobitzer Weiler.
- 65. 8 Uhr bei Hahn, Subener Str. 19. Vortrag: „Die politische Lage und die Sozialpolitik.“ Referent: Stobitzer Weiler.
- 66. 8 Uhr bei Hahn, Subener Str. 19. Vortrag: „Die politische Lage und die Sozialpolitik.“ Referent: Stobitzer Weiler.
- 67. 8 Uhr bei Hahn, Subener Str. 19. Vortrag: „Die politische Lage und die Sozialpolitik.“ Referent: Stobitzer Weiler.
- 68. 8 Uhr bei Hahn, Subener Str. 19. Vortrag: „Die politische Lage und die Sozialpolitik.“ Referent: Stobitzer Weiler.
- 69. 8 Uhr bei Hahn, Subener Str. 19. Vortrag: „Die politische Lage und die Sozialpolitik.“ Referent: Stobitzer Weiler.
- 70. 8 Uhr bei Hahn, Subener Str. 19. Vortrag: „Die politische Lage und die Sozialpolitik.“ Referent: Stobitzer Weiler.
- 71. 8 Uhr bei Hahn, Subener Str. 19. Vortrag: „Die politische Lage und die Sozialpolitik.“ Referent: Stobitzer Weiler.
- 72. 8 Uhr bei Hahn, Subener Str. 19. Vortrag: „Die politische Lage und die Sozialpolitik.“ Referent: Stobitzer Weiler.
- 73. 8 Uhr bei Hahn, Subener Str. 19. Vortrag: „Die politische Lage und die Sozialpolitik.“ Referent: Stobitzer Weiler.
- 74. 8 Uhr bei Hahn, Subener Str. 19. Vortrag: „Die politische Lage und die Sozialpolitik.“ Referent: Stobitzer Weiler.
- 75. 8 Uhr bei Hahn, Subener Str. 19. Vortrag: „Die politische Lage und die Sozialpolitik.“ Referent: Stobitzer Weiler.
- 76. 8 Uhr bei Hahn, Subener Str. 19. Vortrag: „Die politische Lage und die Sozialpolitik.“ Referent: Stobitzer Weiler.
- 77. 8 Uhr bei Hahn, Subener Str. 19. Vortrag: „Die politische Lage und die Sozialpolitik.“ Referent: Stobitzer Weiler.
- 78. 8 Uhr bei Hahn, Subener Str. 19. Vortrag: „Die politische Lage und die Sozialpolitik.“ Referent: Stobitzer Weiler.
- 79. 8 Uhr bei Hahn, Subener Str. 19. Vortrag: „Die politische Lage und die Sozialpolitik.“ Referent: Stobitzer Weiler.
- 80. 8 Uhr bei Hahn, Subener Str. 19. Vortrag: „Die politische Lage und die Sozialpolitik.“ Referent: Stobitzer Weiler.
- 81. 8 Uhr bei Hahn, Subener Str. 19. Vortrag: „Die politische Lage und die Sozialpolitik.“ Referent: Stobitzer Weiler.
- 82. 8 Uhr bei Hahn, Subener Str. 19. Vortrag: „Die politische Lage und die Sozialpolitik.“ Referent: Stobitzer Weiler.
- 83. 8 Uhr bei Hahn, Subener Str. 19. Vortrag: „Die politische Lage und die Sozialpolitik.“ Referent: Stobitzer Weiler.
- 84. 8 Uhr bei Hahn, Subener Str. 19. Vortrag: „Die politische Lage und die Sozialpolitik.“ Referent: Stobitzer Weiler.
- 85. 8 Uhr bei Hahn, Subener Str. 19. Vortrag: „Die politische Lage und die Sozialpolitik.“ Referent: Stobitzer Weiler.
- 86. 8 Uhr bei Hahn, Subener Str. 19. Vortrag: „Die politische Lage und die Sozialpolitik.“ Referent: Stobitzer Weiler.
- 87. 8 Uhr bei Hahn, Subener Str. 19. Vortrag: „Die politische Lage und die Sozialpolitik.“ Referent: Stobitzer Weiler.
- 88. 8 Uhr bei Hahn, Subener Str. 19. Vortrag: „Die politische Lage und die Sozialpolitik.“ Referent: Stobitzer Weiler.
- 89. 8 Uhr bei Hahn, Subener Str. 19. Vortrag: „Die politische Lage und die Sozialpolitik.“ Referent: Stobitzer Weiler.
- 90. 8 Uhr bei Hahn, Subener Str. 19. Vortrag: „Die politische Lage und die Sozialpolitik.“ Referent: Stobitzer Weiler.
- 91. 8 Uhr bei Hahn, Subener Str. 19. Vortrag: „Die politische Lage und die Sozialpolitik.“ Referent: Stobitzer Weiler.
- 92. 8 Uhr bei Hahn, Subener Str. 19. Vortrag: „Die politische Lage und die Sozialpolitik.“ Referent: Stobitzer Weiler.
- 93. 8 Uhr bei Hahn, Subener Str. 19. Vortrag: „Die politische Lage und die Sozialpolitik.“ Referent: Stobitzer Weiler.
- 94. 8 Uhr bei Hahn, Subener Str. 19. Vortrag: „Die politische Lage und die Sozialpolitik.“ Referent: Stobitzer Weiler.
- 95. 8 Uhr bei Hahn, Subener Str. 19. Vortrag: „Die politische Lage und die Sozialpolitik.“ Referent: Stobitzer Weiler.
- 96. 8 Uhr bei Hahn, Subener Str. 19. Vortrag: „Die politische Lage und die Sozialpolitik.“ Referent: Stobitzer Weiler.
- 97. 8 Uhr bei Hahn, Subener Str. 19. Vortrag: „Die politische Lage und die Sozialpolitik.“ Referent: Stobitzer Weiler.
- 98. 8 Uhr bei Hahn, Subener Str. 19. Vortrag: „Die politische Lage und die Sozialpolitik.“ Referent: Stobitzer Weiler.
- 99. 8 Uhr bei Hahn, Subener Str. 19. Vortrag: „Die politische Lage und die Sozialpolitik.“ Referent: Stobitzer Weiler.
- 100. 8 Uhr bei Hahn, Subener Str. 19. Vortrag: „Die politische Lage und die Sozialpolitik.“ Referent: Stobitzer Weiler.
- 101. 8 Uhr bei Hahn, Subener Str. 19. Vortrag: „Die politische Lage und die Sozialpolitik.“ Referent: Stobitzer Weiler.
- 102. 8 Uhr bei Hahn, Subener Str. 19. Vortrag: „Die politische Lage und die Sozialpolitik.“ Referent: Stobitzer Weiler.
- 103. 8 Uhr bei Hahn, Subener Str. 19. Vortrag: „Die politische Lage und die Sozialpolitik.“ Referent: Stobitzer Weiler.
- 104. 8 Uhr bei Hahn, Subener Str. 19. Vortrag: „Die politische Lage und die Sozialpolitik.“ Referent: Stobitzer Weiler.
- 105. 8 Uhr bei Hahn, Subener Str. 19. Vortrag: „Die politische Lage und die Sozialpolitik.“ Referent: Stobitzer Weiler.
- 106. 8 Uhr bei Hahn, Subener Str. 19. Vortrag: „Die politische Lage und die Sozialpolitik.“ Referent: Stobitzer Weiler.
- 107. 8 Uhr bei Hahn, Subener Str. 19. Vortrag: „Die politische Lage und die Sozialpolitik.“ Referent: Stobitzer Weiler.
- 108. 8 Uhr bei Hahn, Subener Str. 19. Vortrag: „Die politische Lage und die Sozialpolitik.“ Referent: Stobitzer Weiler.
- 109. 8 Uhr bei Hahn, Subener Str. 19. Vortrag: „Die politische Lage und die Sozialpolitik.“ Referent: Stobitzer Weiler.
- 110. 8 Uhr bei Hahn, Subener Str. 19. Vortrag: „Die politische Lage und die Sozialpolitik.“ Referent: Stobitzer Weiler.
- 111. 8 Uhr bei Hahn, Subener Str. 19. Vortrag: „Die politische Lage und die Sozialpolitik.“ Referent: Stobitzer Weiler.
- 112. 8 Uhr bei Hahn, Subener Str. 19. Vortrag: „Die politische Lage und die Sozialpolitik.“ Referent: Stobitzer Weiler.
- 113. 8 Uhr bei Hahn, Subener Str. 19. Vortrag: „Die politische Lage und die Sozialpolitik.“ Referent: Stobitzer Weiler.
- 114. 8 Uhr bei Hahn, Subener Str. 19. Vortrag: „Die politische Lage und die Sozialpolitik.“ Referent: Stobitzer Weiler.
- 115. 8 Uhr bei Hahn, Subener Str. 19. Vortrag: „Die politische Lage und die Sozialpolitik.“ Referent: Stobitzer Weiler.
- 116. 8 Uhr bei Hahn, Subener Str. 19. Vortrag: „Die politische Lage und die Sozialpolitik.“ Referent: Stobitzer Weiler.
- 117. 8 Uhr bei Hahn, Subener Str. 19. Vortrag: „Die politische Lage und die Sozialpolitik.“ Referent: Stobitzer Weiler.
- 118. 8 Uhr bei Hahn, Subener Str. 19. Vortrag: „Die politische Lage und die Sozialpolitik.“ Referent: Stobitzer Weiler.
- 119. 8 Uhr bei Hahn, Subener Str. 19. Vortrag: „Die politische Lage und die Sozialpolitik.“ Referent: Stobitzer Weiler.
- 120. 8 Uhr bei Hahn, Subener Str. 19. Vortrag: „Die politische Lage und die Sozialpolitik.“ Referent: Stobitzer Weiler.
- 121. 8 Uhr bei Hahn, Subener Str. 19. Vortrag: „Die politische Lage und die Sozialpolitik.“ Referent: Stobitzer Weiler.
- 122. 8 Uhr bei Hahn, Subener Str. 19. Vortrag: „Die politische Lage und die Sozialpolitik.“ Referent: Stobitzer Weiler.
- 123. 8 Uhr bei Hahn, Subener Str. 19. Vortrag: „Die politische Lage und die Sozialpolitik.“ Referent: Stobitzer Weiler.
- 124. 8 Uhr bei Hahn, Subener Str. 19. Vortrag: „Die politische Lage und die Sozialpolitik.“ Referent: Stobitzer Weiler.
- 125. 8 Uhr bei Hahn, Subener Str. 19. Vortrag: „Die politische Lage und die Sozialpolitik.“ Referent: Stobitzer Weiler.
- 126. 8 Uhr bei Hahn, Subener Str. 19. Vortrag: „Die politische Lage und die Sozialpolitik.“ Referent: Stobitzer Weiler.
- 127. 8 Uhr bei Hahn, Subener Str. 19. Vortrag: „Die politische Lage und die Sozialpolitik.“ Referent: Stobitzer Weiler.
- 128. 8 Uhr bei Hahn, Subener Str. 19. Vortrag: „Die politische Lage und die Sozialpolitik.“ Referent: Stobitzer Weiler.
- 129. 8 Uhr bei Hahn, Subener Str. 19. Vortrag: „Die politische Lage und die Sozialpolitik.“ Referent: Stobitzer Weiler.
- 130. 8 Uhr bei Hahn, Subener Str. 19. Vortrag: „Die politische Lage und die Sozialpolitik.“ Referent: Stobitzer Weiler.
- 131. 8 Uhr bei Hahn, Subener Str. 19. Vortrag: „Die politische Lage und die Sozialpolitik.“ Referent: Stobitzer Weiler.
- 132. 8 Uhr bei Hahn, Subener Str. 19. Vortrag: „Die politische Lage und die Sozialpolitik.“ Referent: Stobitzer Weiler.
- 133. 8 Uhr bei Hahn, Subener Str. 19. Vortrag: „Die politische Lage und die Sozialpolitik.“ Referent: Stobitzer Weiler.
- 134. 8 Uhr bei Hahn, Subener Str. 19. Vortrag: „Die politische Lage und die Sozialpolitik.“ Referent: Stobitzer Weiler.
- 135. 8 Uhr bei Hahn, Subener Str. 19. Vortrag: „Die politische Lage und die Sozialpolitik.“ Referent: Stobitzer Weiler.
- 136. 8 Uhr bei Hahn, Subener Str. 19. Vortrag: „Die politische Lage und die Sozialpolitik.“ Referent: Stobitzer Weiler.
- 137. 8 Uhr bei Hahn, Subener Str. 19. Vortrag: „Die politische Lage und die Sozialpolitik.“ Referent: Stobitzer Weiler.
- 138. 8 Uhr bei Hahn, Subener Str. 19. Vortrag: „Die politische Lage und die Sozialpolitik.“ Referent: Stobitzer Weiler.
- 139. 8 Uhr bei Hahn, Subener Str. 19. Vortrag: „Die politische Lage und die Sozialpolitik.“ Referent: Stobitzer Weiler.
- 140. 8 Uhr bei Hahn, Subener Str. 19. Vortrag: „Die politische Lage und die Sozialpolitik.“ Referent: Stobitzer Weiler.
- 141. 8 Uhr bei Hahn, Subener Str. 19. Vortrag: „Die politische Lage und die Sozialpolitik.“ Referent: Stobitzer Weiler.
- 142. 8 Uhr bei Hahn, Subener Str. 19. Vortrag: „Die politische Lage und die Sozialpolitik.“ Referent: Stobitzer Weiler.
- 143. 8 Uhr bei Hahn, Subener Str. 19. Vortrag: „Die politische Lage und die Sozialpolitik.“ Referent: Stobitzer Weiler.
- 144. 8 Uhr bei Hahn, Subener Str. 19. Vortrag: „Die politische Lage und die Sozialpolitik.“ Referent: Stobitzer Weiler.
- 145. 8 Uhr bei Hahn, Subener Str. 19. Vortrag: „Die politische Lage und die Sozialpolitik.“ Referent: Stobitzer Weiler.
- 146. 8 Uhr bei Hahn, Subener Str. 19. Vortrag: „Die politische Lage und die Sozialpolitik.“ Referent: Stobitzer Weiler.
- 147. 8 Uhr bei Hahn, Subener Str. 19. Vortrag: „Die politische Lage und die Sozialpolitik.“ Referent: Stobitzer Weiler.
- 148. 8 Uhr bei Hahn, Subener Str. 19. Vortrag: „Die politische Lage und die Sozialpolitik.“ Referent: Stobitzer Weiler.
- 149. 8 Uhr bei Hahn, Subener Str. 19. Vortrag: „Die politische Lage und die Sozialpolitik.“ Referent: Stobitzer Weiler.
- 150. 8 Uhr bei Hahn, Subener Str. 19. Vortrag: „Die politische Lage und die Sozialpolitik.“ Referent: Stobitzer Weiler.
- 151. 8 Uhr bei Hahn, Subener Str. 19. Vortrag: „Die politische Lage und die Sozialpolitik.“ Referent: Stobitzer Weiler.
- 152. 8 Uhr bei Hahn, Subener Str. 19. Vortrag: „Die politische Lage und die Sozialpolitik.“ Referent: Stobitzer Weiler.
- 153. 8 Uhr bei Hahn, Subener Str. 19. Vortrag: „Die politische Lage und die Sozialpolitik.“ Referent: Stobitzer Weiler.
- 154. 8 Uhr bei Hahn, Subener Str. 19. Vortrag: „Die politische Lage und die Sozialpolitik.“ Referent: Stobitzer Weiler.
- 155. 8 Uhr bei Hahn, Subener Str. 19. Vortrag: „Die politische Lage und die Sozialpolitik.“ Referent: Stobitzer Weiler.
- 156. 8 Uhr bei Hahn, Subener Str. 19. Vortrag: „Die politische Lage und die Sozialpolitik.“ Referent: Stobitzer Weiler.
- 157. 8 Uhr bei Hahn, Subener Str. 19. Vortrag: „Die politische Lage und die Sozialpolitik.“ Referent: Stobitzer Weiler.
- 158. 8 Uhr bei Hahn, Subener Str. 19. Vortrag: „Die politische Lage und die Sozialpolitik.“ Referent: Stobitzer Weiler.
- 159. 8 Uhr bei Hahn, Subener Str. 19. Vortrag: „Die politische Lage und die Sozialpolitik.“ Referent: Stobitzer Weiler.
- 160. 8 Uhr bei Hahn, Subener Str. 19. Vortrag: „Die politische Lage und die Sozialpolitik.“ Referent: Stobitzer Weiler.

Jungferntage. 8 Uhr im Jugendheim, Tempelhofer Park, Germaniastr. 10. Vortrag: „Die politische Lage und die Sozialpolitik.“ Referent: Stobitzer Weiler.

berg (Befehl), schwere Abteilung Frhr. v. Büdinghausens Herold (Frhr. v. Langen). Die Dreierklasse, für drei nicht über acht 8 Jahre alte Reiter für den Privatbesitz des Besitzers, zusammen unter dem Sattel vorzustellen, brachte dem Turnierfall des Tatterfalls Beermann mit Austerlitz, Oly und Rige (Reiter Müller, Siedling und Major Loy) den ersten Preis. Der gestürzte schweizerische Reitermeister Tommen leidet zwar schwer unter den erlittenen Quetschungen, doch besteht nach Ansicht der Ärzte erfreulicherweise keine Gefahr für sein Leben.

Ringkampftreff im Walhalla-Theater.

Im ersten Treffen am Freitag mußte sich Schauz Golsch gegenüber stets auf die Verteidigung beschränken und unterlag dem stärkeren Gegner nach 11 Minuten durch einen Untergriff von vorn. Wenig Federlesen machte Schwarz mit dem Brandenburger Kienischer. Er zog ihn nach 5 Minuten durch Untergriff auf die Schultern. Die Mittelgewichte Sirt und Rosni lieferten ein feines Treffen. Der Finne brauchte doch 15 Minuten, um nach technisch guter Arbeit Rosni durch Armzug festzulegen. Der Thüringer Opitz unterlag der größeren Kraft und Routine von Buchheim, der nach 43 Minuten durch verkehrten Armzug siegte. Die Ergebnisse des Sonntags waren folgende: Im Treffen Opitz gegen Bartlomat legte der schwere und stärkere Bartlomat über Opitz nach 26 Minuten. Der riesige Frenken-Holland unterlag gegen Schwarz nach 22 Minuten durch Kopfzug aus dem Stand. Robus ging nach 22 Minuten schönen Kampfes durch plötzlichen verkehrten Hüftschwung über den Russen Apriloff als Sieger von der Matte. Georg Strenge legte den Schweizer Elliot nach 24 Minuten auf die Matte. Sirt und Golsch rangen bis zur Polizeistunde ohne Resultat.

Bei zahlreichem Besuch nahm der Wettkampf am Sonntag seinen Fortgang. Winter-Österreich und Kunst-Tierfeld rangen als erstes Paar. Das Österrertreffen endete mit dem Sieg des deutschen Reiters in einer Gesamtheit von 1 Stunde 2 Minuten durch Schleudergriff. Hans Schwarz legte Bierholz/Spandau nach drei Minuten durch Hüftschwung um. Die Wiederaufnahme des Kampfes Anglo gegen Kutische endete nach 29 Minuten mit dem Siege von Anglo durch Armzug am Boden. Der Europameister Ranao-Bien machte mit Ardeisdorf wenig Umstände und brückte ihn nach 9 Minuten auf beide Schultern. Das Treffen Weimura-Randshäuser mit dem Bayern Kochleder endete ebenfalls sehr schnell. Ersterer siegte schon nach vier Minuten durch Ueberwurf.

Rennen zu Mariendorf am Montag, den 9. November.

1. Rennen. 1. Baron Elbeler (Hedert), 2. Raria (H. Wils), 3. Eten (Herm. Schlemmer). Toto: 40:10. Platz: 13, 20:10. Ferner liefen: Lindenbummer, Wöllsch, Niamberg, Max Ruder, Die Reize, Roskang, Edelstein Sohn, Palma, Westried, Landmeister.
2. Rennen. 1. Native Jördes (H. Ringius), 2. Baron Klatsch (H. Wils), 3. Rathan IV (Herm. Schlemmer). Toto: 106:10. Platz: 57, 27:10. Ferner liefen: Dandlet, Baroneschia, Clematis blau, Eto Baltz.
3. Rennen. 1. Silbermöwe (Dolemann), 2. Hatterole (H. Wils), 3. Nargot I (Herm. Schlemmer). Toto: 41:10. Platz: 33, 17:10. Ferner liefen: Gassenmüdel, Flora Bingen, Krowitz J.
4. Rennen. 1. Precious Baitz (H. Weiz), 2. Feuerweh (H. Weiz), 3. Paula K (H. Weiz). Toto: 58:10. Platz: 29, 54, 24:10. Ferner liefen: Stella Ost, Carita, Marcel, Progreß, Elfen, Trotteur, Echos Horth.
5. Rennen. 1. Dampff I (H. Weiz), 2. Corona McKinnon (H. Weiz), 3. Ibe Kitta (H. Weiz). Toto: 75:10. Platz: 20, 17, 16:10. Ferner liefen: Königsadler, Normad, Billy H., Balkonmägen, Sella, Barne (disq.), Importeur, Katalis, Alpenre, Herkules, Indianer, Paula Bingen, Kammerlanger, Doris.
6. Rennen. 1. K. Abteilung: 1. Traßus (H. Bauer), 2. W. Gold (H. Wils), 3. Rinsko (H. Weiz). Toto: 26:10. Platz: 15, 29, 20:10. Ferner liefen: Kloris, Divisionär, Unsch, Heiderole S., Weimura, Interessent, Jenson. — 2. Abteilung: 1. Stoppel (H. Weiz), 2. Ort. Hatterole (Kappalch), 3. Höhenfenne (H. Stoppel). Toto: 35:10. Platz: 16, 62, 23:10. Ferner liefen: Tarrero, Waldnig I, Flora Bingen, Vontrefina, Heidegand, Quera, Ludmil I.
7. Rennen. 1. Silbermöwe (Dolemann), 2. Raria Jördes (H. Ringius), 3. Hatterole (H. Wils). Toto: 21:10. Platz: 13, 13:10. Ferner liefen: Gassenmüdel, Baron Klatsch, Nargot I.
8. Rennen. 1. Riametta (H. Wils), 2. Kapitän Halle (H. Weiz), 3. Mantia (Kappalch jun.). Toto: 35:10. Platz: 15, 17, 16:10. Ferner liefen: Harpelle, Orientale, Hatterole, Rogenian, Krowitz, Heidegand, Goudier, Gloria, Wari, Konul, Selata, Sonntagspring, Gelle, Katharina, Erips, Burmba, Dismar.

Die wichtigsten Sorten der
**CIGARETTENFABRIKEN
REEMTSMA A.-G.**

GIDON 4 mild aromatisch

OVA 5 duftig würzig

ERNTE 23 5 extrem leicht

GELBE SORTE 6 blumig beruhigend

SWANEBLOEM 8 reich

SENOUSSI 10 ägyptische Geschmacksart

ERSTE SORTE 15 nicht erklärbar

Diese Sorten sind in jedem guten Spezialgeschäft stets vorrätig



Sport.

Der letzte Tag des Reit- und Fahrturniers.

Wie groß die Liebe zum Pferd ist, sah man am Sonntag, dem letzten Turniertage, wo die Autobusse am Kaiserdamm nachmittags und abends überfüllt war. Ein prächtiges Bild boten die Reispänner, die bewiesen, daß die alte Fahrkunst noch nicht ausgestorben ist. Die 2. Est., 3. Fahrbteilung, stellte einen Scherzug. Unter den Prämierten war er nicht, da das Pferdmaterial nicht an die Konturrenten heranreichte. Den Großen Preis des Reichs-Landwirtschaftsministeriums, eine Einigungsprüfung für Jagdperde, gewonnen leichte Abteilung Frau Asta Steins Alp (Wann), müllere Abteilung Frhr. von Langens-Hart-

Geh deine Bahn...

Geh deine Bahn und laß die Leute schwätzen, —
die Bahn ist lang — die Leute schwätzen viel —
Nag Unverstand von Ort zu Ort dich hegen —
geh deine Bahn! Denk an dein hohes Ziel!
Nag mancher hieb dich hart und schwer verlegen,
der schonungslos in deine Seele fiel, —
wirf ob von dir, was deine Seel' umwittert!
Geh deine Bahn, aufrecht und unerschütter!

Geh deine Bahn, ob sich mit tausend Krallen
der blinde Haß an deine Ferse hängt,
ob die Verleumdung dich, gestöhnt von allen,
bis an den Rand des tiefsten Abgrunds drängt. —
Geh deine Bahn! Du kannst, du darfst nicht fallen,
ob's deine Seele auch zusammenzwängt.
Kopf in die Höh! Mit keinem Glib geizter!
Geh deine Bahn, aufrecht und unerschütter!

Geh deine Bahn! Laß die Philister schwätzen,
daß dies nicht möglich, das nicht tunlich sei,
laß sie getrost sich hintern Ofen setzen
mit ihrer blöden Kannegieherei.
Geh deine Bahn und folge den Befehlen,
in deren Sieg die Welt wird schön und frei,
vor deren Nacht das Sclavenjoch zerplittert —
Geh deine Bahn, aufrecht und unerschütter!

Geh deine Bahn! Sie muß zum Siege führen,
schon weicht die Nacht, der Himmel färbt sich rot,
schon hört man morgenfrisch die Trommeln rühren,
der unterbrückten Massen Aufgebot.
Schon dröhnen Schläge an der Zukunft Türen, —
das Sturmgeheul des Volkes um sein Brot.
Das Schloß springt bald, ob's noch so stark vergittert!
Geh deine Bahn, aufrecht und unerschütter!

Hermann Greulich.

Die Fahne.

Reisebrief von Kurt Heinig.

Washington, Ende Oktober.

Das große amerikanische Problem ist die Amerikanisierung der Amerikaner. Das klingt absurd, aber eine einfache Zahl bestätigt die Logik dieser Formel: Seit der Gründung der Vereinigten Staaten sind hier rund 30 Millionen Einwanderer aufgenommen worden! Diese 30 Millionen Menschen — über ein Viertel aller Einwohner — waren Deutsche, Iren, Italiener, Schweden, Ungarn oder Polen. Ueberall, wo in Europa seit hundert Jahren der Arbeitsraum zu eng, die Freiheit der Gesinnung oder Religion gepeinigt wurden oder Sehnsucht nach fernem Land und Glück die Menschen erregte, wurde ausgewandert.

So zog und zieht Jahr um Jahr — wenn auch jetzt dosiert und streng kontrolliert — ein Heer von Landfremden in Amerika ein. Sie denken wohl alle zuerst nur an sich und nicht an die neue politische Gemeinschaft, zu der sie nunmehr gehören werden, an die „Vereinigten Staaten von Amerika“. Aber über den Weg der Einheit der wirtschaftlichen Kräfte und der kulturellen Zusammenfassung kommt das Staatsgefühl. Wird es beim Einwanderer zur politischen Wesensgemeinschaft führen?

Ueber diese Frage, über die Tatsachen und über die praktischen Möglichkeiten einer bewußten Entwicklung des staatsbürgerlichen Gefühls beim Einwanderer ist in Amerika und auf dem europäischen Kontinent viel geschrieben worden. Hier sei es ebenso unerörtert gelassen, wie der hart fühlbare Tatbestand, daß der Weltkrieg dem Deutschstum in Amerika einen gewaltigen Schlag versetzt hat. Um so mehr sei unterstrichen, wie den einwandernden Massen das Gefühl für die Staatsgemeinschaft nahe gebracht wird.

Man spricht ihm nicht nur von der Verfassung und von seinem Recht, von dem Vorteil, amerikanischer Bürger zu sein, man spricht mit ihm vom Symbol seines neuen selbstgewählten Vaterlandes, von der Fahne.

Jedem Einwanderer drückt die „Nationale Gesellschaft der Fächer der amerikanischen Revolution“ ein „Taschenbuch“ in die Hand. In ihm spricht man unter anderem etwa so mit dem Einwanderer:

„Bilde Dir nur nicht ein, daß du das hohe Spiel des amerikanischen Lebens gut spielen kannst, wenn du die Spielregeln nicht kennst: Eine Fahne, ein Land, ein Volk.“

Die „Spielregeln“ soll der Einwanderer, der Landfremde, der zukünftige Bürger kennen lernen. Deswegen erläutert man sie ihm. „Alle Kulturländer haben Wahrzeichen, welche das betreffende Land bedeuten. Wenn wir die Fahne sehen, stellen wir uns die Regierung des Landes vor. Wir denken an seine Geschichte, und es fällt uns ein, daß die Fahne für die Grundsätze des Landes weht. Wenn diese Grundsätze hohe sind, fühlen wir für die Fahne Verehrung. Die Fahne eines Volkes bedeutet jeden in diesem Lande, der für die Fahne wirkt und sie lieb hat. Sie bedeutet jeden einzelnen, der für sie sein Leben gegeben hat. Durch unser Wirken und unser Todesopfer tragen wir dazu bei, unser Land groß und gut zu machen.“

„Die Fahne bedeutet Freiheit, Gerechtigkeit und Brüderlichkeit, und wird „The Star Spangled Banner“ genannt. Als Wahrzeichen der Freiheit weht sie im ganzen Lande über jedem öffentlichen Gebäude. Es ist ein strafbares Verbrechen, sie zu entstellen, zu entweihen, zu beschädigen oder zu zerstören. Die Kinder lernen in der Schule, was sie bedeutet, ihre Geschichte, und daß wir sie in Ehren halten müssen. Es ist gesetzlich vorgeschrieben, daß sie auf jedem öffentlichen Schulhaus aufgezogen sein muß.“

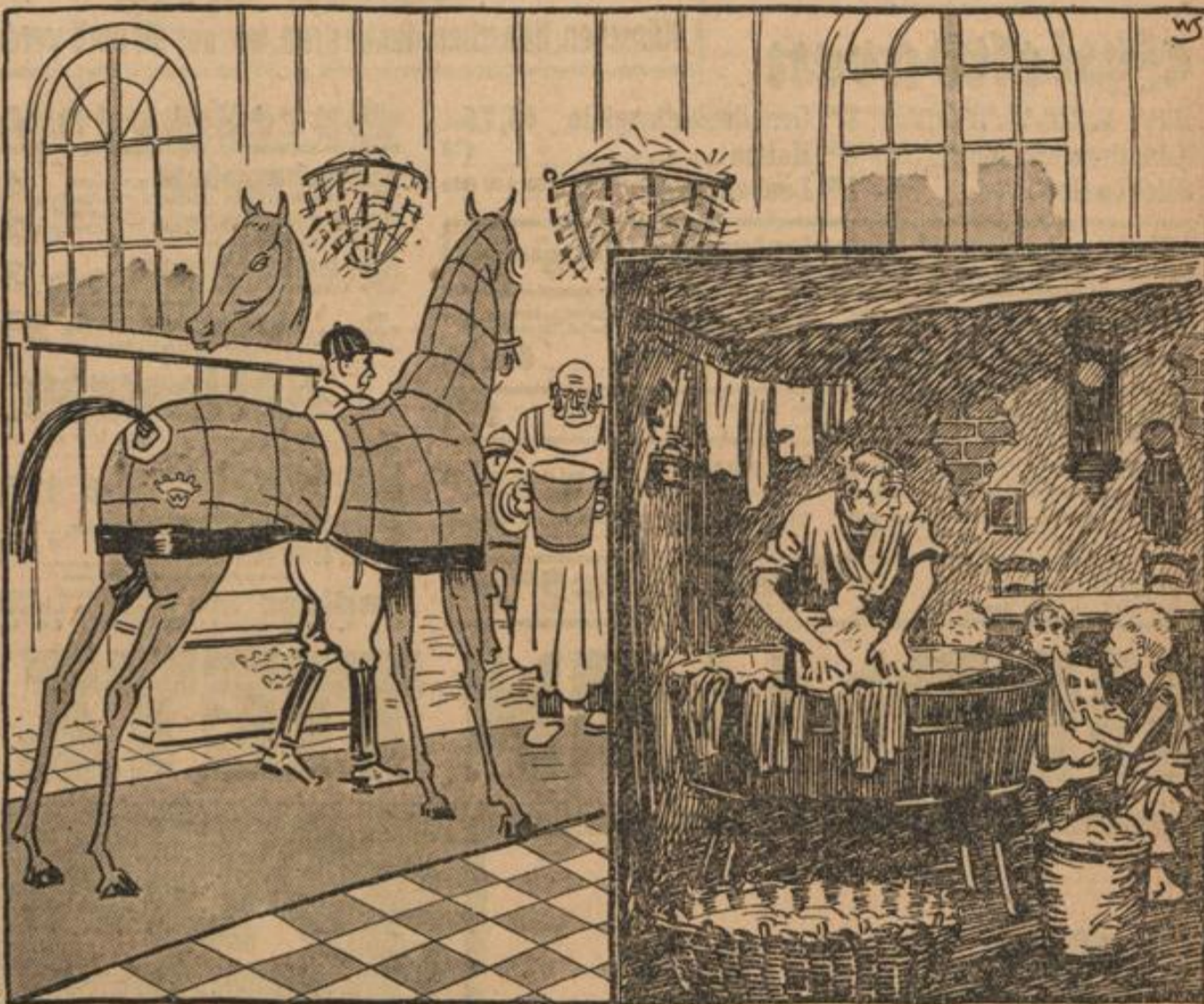
„In allen Staaten ist es Sitte, am 14. Juni Flaggentag zu feiern. Dieser Tag entwickelt sich immer mehr zu einem Nationalfeiertag.“

„Amerika ist von Freiheitsfreunden zu einem kultivierten Lande gemacht worden. Amerika erwartet, daß die Ankommenden diese Fahne als Wahrzeichen eines freien Volkes in Liebe und Verehrung halten.“

„Die Regeln für die Behandlung der amerikanischen Fahne sind: Die amerikanische Fahne ist das Wahrzeichen unseres Landes. Jeder Bürger soll sie in Ansehen halten. An den folgenden Tagen soll sie aufgezogen werden: Lincolns Geburtstag, 12. Februar; Washingtons Geburtstag, 22. Februar; Gedächtnistag (Memorial Day), 30. Mai; Flaggentag, 14. Juni; Unabhängigkeitstag, 4. Juli; Verfassungstag, 17. September, und Waffenstillstandstag, 11. November.“

„Wenn nicht in Benutzung, soll die Fahne ordentlich aufgerollt oder zusammengelegt an einem passenden Ort fortgesetzt werden. Nie-

Reit- und Fahrturnier.



„Mutter, Pferde haben doch bloß einen ganz gewöhnlichen Stall“

mals soll unachtsam mit ihr umgegangen werden, noch soll sie nachlässig irgendwo liegen gelassen werden. Es ist darauf zu achten, daß sie nicht auf dem Boden schleift, wenn sie fortgebracht oder ausgezogen wird.“

„Wenn die Nationalfahne zusammen mit den Flaggen von Einzelstaaten oder von fremden Ländern an derselben Stange ausgezogen wird, soll sie immer an der Spitze wehen. In einer Gruppe mit anderen Flaggen soll sie am höchsten in der Mitte hängen. Wenn die Nationalfahne in Aufzügen zusammen mit anderen Flaggen heruntergetragen wird, oder von Gebäuden oder Rednerbühnen herunterhängt, soll sie immer den Ehrenplatz rechts haben.“

„Der Fahne soll eine Ehrenbezeugung von allen Anwesenden gemacht werden, wenn sie ausgezogen oder abgenommen wird. Ebenso sollen sich alle erheben, wenn das Lied „The Star Spangled Banner“, unsere Nationalhymne, gespielt wird. „The Star Spangled Banner“ soll nie in einem musikalischen Potpourri oder als Marsch gespielt werden.“

„Die Fahne soll nie für irgend welche Reklame benutzt werden. Nicht einmal eine ähnliche Fahne soll auf Spielzeugen, Fächern, Sonnenschirmen, Zeltwänden, Sofafissen oder Stuhlbezügen sein oder auf Papierervietten oder Taschentüchern gedruckt noch in irgend welcher unwürdigen Weise gebraucht werden.“

„Es ist strafbar, die Fahne mit Füßen zu treten oder sie irgendwie zu beschädigen, oder schimpflich oder verächtlich zu behandeln, oder irgendwelchen Gegenstand oder ein Plakat oder eine Aufschrift darauf anzubringen oder daran zu hängen.“

„Alte oder ausgebrauchte Flaggen sollen nicht länger benutzt und in geziemender Weise verbrannt werden.“

Gelöbnis an die Fahne: „Ich gelobe Treue zur Fahne und zur Republik, für die sie weht. Ein einiges Volk, mit Freiheit und Gerechtigkeit für jeden.“

Hier handelt es sich um die amerikanische Fahne. Und ihre symbolische Bedeutung wird Zuwandernden näher gebracht. Wie wenig haben wir doch in Deutschland den gleichen Willen, die Farben der Weimarer Verfassung durchzusehen, auch nur deren Achtung bei den eigenen Bürgern zu erreichen?

Man spottet nicht und meine, daß es weder auf die Fahne noch auf deren Farben ankomme, es geht in der ganzen Welt nicht nur darum, daß ganz gleich in welchem Lande, die höchsten Löhne gezahlt werden — aus Staatsgefühl, aus der Kraft kultureller Gemeinschaft wächst der Wille zur sozialen Gestaltung. Nur diejenigen vermögen einen Staat umzuwälzen, zu dem ihrigen zu machen, die sich ganz als Mitelgüterbetreiber dieses Staates betrachten. Und zum Eigentumsgefühl gehört die Fahne, sie ist ein Symbol des Willens, mit zu gestalten. Und deswegen achten und schützen wir roten Sozialdemokraten die Farben unserer Weimarer Verfassung.

Lehmanns Genugtuung.

Von R. Krause.

Eigentlich heißt der Held dieser Geschichte nicht Lehmann. Aber seinen richtigen Namen will ich nicht nennen, weil die Geschichte wirklich passiert ist, und zwar in der Reichshauptstadt Berlin. Auch der Name Manske ist nicht richtig, der Name heißt ebenfalls anders, aber ich will ihn nicht bloßstellen. Sie werden bald sehen, weshalb.

Herr Manske wohnte in der Königgräber Straße, Vorderhaus, eine Treppe. Er war Weinhändler von Beruf und verstand etwas von Weinen, wie er stündig mit dem Brustton der Ueberzeugung versicherte.

Unten, hinten hinaus, wohnten Lehmanns. Herr Lehmann war

Portier. Auch er versicherte, etwas von Weinen zu verstehen. Allerdings nur von solchen, die man selbst „macht“. „Sie wissen schon, von solchen mit allen möglichen Sorten Weinbeizen.“ Lehmann behauptete, daß „keine“ Weine besser seien als die Manskeschen, und Manske, dem dies zu Ohren gekommen war, ärgerte sich sehr darüber. Eines Tages stellte Herr Manske sogar den Portier zur Rede und verbat sich ganz energisch, weiter solchen Unfug zu behaupten. Lehmann bat ihn, er möchte doch einmal seinen Viehfrauenmilch aus Feigen probieren, aber Manske schüttelte sich und sagte, da brächten ihn keine zehn Pferde dazu. Schließlich schied man to verärgert, daß Herr Manske sicher Herrn Lehmann geküßelt haben würde, wenn es sein Portier gewesen wäre. Er war es aber nicht, denn er wohnte selbst nur zur Miete.

Lehmanns kann auf Rache. Die Gelegenheit hierzu bot sich ihm bald, und er führte einen Plan aus, der in Anbetracht der Tatsache, daß Manske Weinhändler war und etwas von Weinen verstand, geradezu teuflisch zu nennen war. Er verbündete sich mit dem Küfer des Herrn Manske und bot diesen einmal, wenn bei Manskes wieder probiert würde, eine Flasche seines Weines mit einzuschmuggeln. Ueber das „Wie“ hatte Lehmann seine eigenen Ansichten. Tatsächlich wurde bereits am nächsten Tage im Vorderhaus probiert, und zwar zufälligerweise Viehfrauenmilch. Der Küfer hatte eine Flasche heraufgeholt, diese entkorkt und sein säuberlich im Eiskühler zu seinem Brotgeber gebracht. Nach einer Viertelstunde bekam er den Auftrag, eine weitere Flasche derselben Sorte vorzubringen. Er nahm die leere Flasche mit zurück und wollte gerade in den Keller steigen, als ihn Lehmann abriefte. „Mensch“ — sagte Lehmann —, „hol ruhig die andere Flasche raus, aber inzwischen füll ich in die leere Flasche meinen Viehfrauenmilch aus Feigen und den bringst Du dann zu Mansken.“ Küfer Karl meinte, das könne ihm „Kopp und Kragen“ kosten, aber Lehmann sagte: „Wenn sie wirklich was merken, denn sagste, daß die beiden Bullen womöglichst hast, ich hette vor dir die leere mit meinem Wein gefüllt, und die hette ich in die Kasse jestriffen.“

Und also geschah es. Küfer Karl hatte zwar etwas Angst. „Bammel“, sagte er — aber er tat nach Lehmanns Rat und brachte als zweite Flasche die erste, die mit Lehmanns Feigen-Viehfrauenmilch gefüllt war. Und nun kam das, was Lehmann später immer als „Klamout“ bezeichnete:

Nach etwa 5 Minuten wurde Küfer Karl zu Herrn Manske beordert. „Karl“, sagte Herr Manske, „was war das mit dem vorigen Wein?“ Karl fragte: „Mit dem vorridhten?“ „Jawohl“, sagte Herr Manske, „haben Sie den aus demselben Fach wie dieilen genommen?“ „Na jensch doch, Herr Manske“, meinte Karl mit dem Brustton der Ueberzeugung. „Karl, doch ist einlach unmöglich, die sind wie Tag und Nacht. Dies muß entschieden ein 8ter sein, der andere wird der 24er sein, der Unterschied ist zu groß, was ist da passiert?“ Da ging Karl ein Licht auf: Manske glaubte, daß Lehmanns Wein der ältere und bessere sei — —! Nun sollte kein Freund Lehmanns glänzend gerechtfertigt werden. Und deshalb tat er um so dümmlicher, je heftiger ein Berliner ist, und sagte, indem er ganz verzweifelt tat: „Ach herrsch, Herr Manske, da hob ich wahrhaftig die falsche Bulle erwischt, daß war ja der Wein von Lehmann, den er mir zum Kosten rübergebracht hatte.“ „Was, die erste Flasche war das Zeug von Lehmann? Psiu Teufel! Wie konnten Sie nur solches Zeug trinken?“ „Ne, nee, herr Manske, erstens habe ich et ja gar nich jetrunkn, sondern Sie, und zweitens war nich de erste, sondern de zweite Bulle die von Lehmann. Ich wer man schnell die richtige holer, ufflegen is se schon.“

Manske sah starr. Seine beiden Geschäftsfreunde boogen vor Lachen. Und das Ende vom Liede war, daß Lehmann hinzugezogen wurde und noch mehrere Flaschen seines „Selbstgemachten“ spendieren mußte. Nachher drückte Herr Manske unterem Lehmann einen neuen Zwanzigmarschein in die Hand mit der Bitte, doch über diese unliebsame Affäre zu schweigen. Lehmann tat dies auch. Ich habe diese nette Geschichte selbst als einer der Besucher miterlebt und kann daher nicht umhin, sie hiermit zum besten zu geben, allerdings, wie eingangs gesagt, unter Abänderung der Namen. Prost, herr — — Manske!

